

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. * Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 29.

Breslau, Sonntag, den 4. Februar 1894.

5. Jahrgang.

Reichtum und Armut.

Aus der dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangenen Jahresrechnung über die Veranlagung der Einkommensteuer ist zu ersehen, daß der reichste Mann im preussischen Staat in Dortmund wohnt. Er hat sein Einkommen für das Jahr 1893.94 auf 8,23 Mill. Mark angegeben.

Der Zweitreichste in dem Staate ist Krupp in Essen. Er hat die Ueberzeugung erlangt, daß sich sein Einkommen seit dem Vorjahr um 440 000 Mark erhöht habe, und zahlt für 1893.94 den Steuerbetrag von 287 600 Mark für ein Einkommen von über 7 190 000 Mark.

Nothschild in Frankfurt a. M. hat nichts mehr vor sich bringen können, eher ist bei diesem Dritten in der Reihe der Reichsten in Preußen ein kleiner Rückgang bemerkbar. 1892.93 war er noch mit 5 855 000 Mark Einkommen eingeschätzt, jetzt ist er auf 5 840 000 Mark herabgesunken.

Nach Nothschild folgt als Viertes im Bunde ein Berliner. Er hat sein Einkommen für das Jahr 1893.94 noch auf die Kleinigkeit von über 5 705 000 Mark geschätzt, wofür er an Einkommensteuer den Betrag von 223 200 Mark zu entrichten hat. Wenn sein Jahres-Einkommen von fast 5 1/2 Millionen eine 4procentige Verzinsung seines Vermögens darstellt, so besitzt derselbe über 140 Millionen Mark.

Diesem Berliner am nächsten kommt ein Breslauer mit über 4 330 000 Mark Jahreseinkommen.

Dann folgen zwei Berliner, der eine mit 4 220 000 Mark Einkommen, der andere hat gerade nur 3 1/2 Millionen jährlich zu verzehren.

Im Ganzen haben drei Berliner ein jährliches Einkommen von 3—4 Millionen, fünf weitere müssen sich

schon mit 2—3 Millionen Mark jährlich begnügen, zwölf Personen in Berlin schätzen ihre jährlichen Revenuen auf 1—2 Millionen. Nimmt man an, daß ein Einkommen von 120 000 Mark jährlich erforderlich ist, um einen Thaler-Millionär vorzustellen, so giebt es solcher Thaler-Millionäre in Berlin 426. Mehr als 100 000 Mark Einkommen besitzen in Berlin 556 Personen.

Also Reichtum, schier unermesslicher Reichtum auf der einen Seite. Und wie es auf der anderen Seite aussieht, lehren uns folgende statistische Angaben, die dem in nächster Zeit erscheinenden Jahresbericht der israelitischen Volksliste für 1893 in Berlin — also derselben Stadt, die den oben geschilderten Reichtum birgt — entnommen sind.

Die ausgegebenen Mittag- und Abendportionen zeigen die respectable Zahl von 567 771 gegen 571 243 im Jahre 1892, also fast dieselbe Frequenz; aber in der Beschaffenheit der entnommenen Portionen ist eine große Veränderung eingetreten. Während im Jahre 1892 noch 10 669 Besucher für 25 Pfennige zu Mittag aßen, ist die Zahl derselben im Berichtsjahre auf 2004 zurückgegangen. Dann stieg die Zahl derer, die ein Mittagessen für 10 Pfennige entnahmen, von 104 894 im Jahre 1892 auf 142 014 während des Jahres 1893. Und während in dem Jahre 1892 Mittags 16 213 Personen anstatt Essen nur Kaffee à 3 Pfennige entnahmen, stieg diese Zahl im Jahre 1893 auf 427 948. Am krassesten indeß zeigte sich der Nothstand in den dringend geforderten Freispeisungen; die Zahl derselben stieg von 65 175 im Jahre 1892 auf 98 503 im Jahre 1893.

Die sind Zustände in einem Staate, in welchem das Christenthum, die Lehre der werththätigen Nächstenliebe, Staatsreligion ist. Schlagender als durch vor-

stehende Zahlen kann der von den Vertretern des wissenschaftlichen Socialismus aufgestellte Satz, daß die capitalistische Produktionsweise mit Nothwendigkeit eine Anhäufung der Reichtümer in wenigen Händen bei gleichzeitiger Verarmung der Massen zur Folge haben muß, nicht bestätigt werden. Und schlagender als durch vorstehende Zahlen konnte der Beweis nicht erbracht werden, daß nicht nur ein Nothstand in Berlin vorhanden ist, sondern daß er gegenüber dem Vorjahre sich verschärft hat.

Die Aermsten sind noch ärmer geworden! Wie groß muß die Noth und das Elend sein, wenn Tausende bereits nicht mehr im Stande sind, überhaupt noch etwas für ein Mittagmahl auszugeben, weitere Tausende sich mit etwas Kaffee für drei ganze Pfennige begnügen müssen! Und ist denn etwa die Lage derjenigen eine glänzende, die mit einer Portion für zehn Pfennige fürlieb nehmen?

Und in einer Stadt, in der das Elend in so rapider Zunahme begriffen ist — wir zweifeln nicht, daß, wenn die Volksliste einen Jahresbericht herausgeben, die Erfahrungen dort fast dieselben sein würden — da sträuben sich hochmohlweise Stadtväter, den Nothstand öffentlich anzuerkennen, aus Furcht, daß die Begehrlichkeit der Massen dadurch angereizt werden könnte?

Doch nicht allein in Arbeiterkreisen tritt der Nothstand zu Tage, er macht sich — was sehr erklärlich ist — auch in den Kreisen des Mittelstandes bemerkbar. Die trüben Aussichten in dem Erwerbsleben treten recht sichtbar im Geschäftsbetrieb der Berliner städtischen Sparkassen hervor. Während im Vierteljahr Juli-September 1890 die Mehreinzahlungen die Abhebungen um 1 775 578,79 Mark überstiegen, hat sich das Verhältnis von diesem Zeitpunkt ab durch den Rückgang

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Bei aller Sanfttheit seines Charakters war Gerhards keineswegs ohne Ehrgefühl und die geringschätzige Art seines neuen Vorgesetzten trieb ihm das Blut in die Wangen.

„Ich werde zu einer solchen Maßregel gewiß niemals Veranlassung geben,“ jagte er mit fester Stimme. „Im Uebrigen aber, Herr Müncheberg, möchte ich Sie höflich bitten, mich foran mit meinem richtigen Namen zu nennen! Ich heiße Gerhards Asmus und bin nicht aus einem Dorfe, sondern aus dem Städtchen Neufeld gebürtig; auch heißt mein Vater nicht Peter, sondern Christoph Asmus!“

„Schön! — Ich werde mich bemühen, alle diese wichtigen Dinge meinem Gedächtniß einzuprägen! — Für jetzt erlaube ich Sie, sich's in die'm Zimmer so bequem zu machen, als es möglich, ohne daß Sie mich in meiner eigenen Bequemlichkeit geniren! — In einer Stunde erwarte ich Sie unten an Ihrem Pult.“

Er hatte eine Thür im dritten Stockwerk geöffnet und Gerhards in das Zimmer geschoben, während er selbst sogleich wieder kehrt machte und die Treppe hinuntereilte.

Der jüngste Commis schaute sich um und hatte den Eindruck, daß es ein zwar sehr einfaches, aber doch recht freundliches Gemach sei, das man ihm da

zur Wohnung angewiesen hatte, und eilig, um ja keine Minute ungenützt zu verlieren, machte er sich daran, seine wenigen Habseligkeiten auszupacken. Aber seine Gedanken weilten nicht bei dieser Beschäftigung, die seine Hände mechanisch verrichteten.

Zwischen all' den sauber zusammengelegten Wäsche-stücken und den sorgfältig eingeschlagenen Büchern, die er da zum Vorschein brachte, tauchte immer wieder das Bild eines holdseligen Mädchenantlitzes mit rothen, lachenden Lippen und kinderhaft zutraulichen braunen Rehaugen auf, und einmal drehte er sich ganz erschrocken um, weil es ihm war, als habe er ihre silberhelle Stimme dicht hinter seinem Rücken vernommen.

Nichtdestoweniger kam er mit seiner kleinen Einrichtung rechtzeitig zu Stande und saß noch vor Ablauf der bewilligten Erholungstunde an seinem Pult unten im Comptoir. Hier war Paul Müncheberg zu seinem Erstaunen nun ein ganz Anderer als vorher auf der Treppe.

In ernstem, gemessenem Ton und ohne ein einziges überflüssiges Wort zu machen, erteilte Müncheberg Asmus seine Weisungen und als Herr Ludwig Nehljen nach einer kleinen Weile eintrat, hörte er mit sichtlich zufriedenerm Gesicht der Anleitung zu, die sein erster Buchhalter dem jüngsten Commis zu Theil werden ließ. Mit Eifer machte sich Gerhards an seine Arbeit, und sie ging ihm leicht von der Hand, obwohl seine Gedanken von den todtten Zahlen, die er da zu copiren hatte, noch recht häufig in den ersten Stock und zu Fräulein Stiff's goldblonden Haaren eilten. Müncheberg mochte

wohl etwas Nehnliches vermuthen, denn er heftete seine Blicke zuweilen mit lauerndem Ausdruck auf Gerhards, sobald dieser jedesmal bis in die Stirn hinauf erröthete.

Nach Schluß der Comptoirstunden wurde den beiden Stubengenossen, wie es Müncheberg vorher gesagt hatte, das Essen auf ihrem Zimmer servirt, und Gerhards, der den Speisen mit unendlichem Appetit zusprach, konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, daß er so vortreffliche Kost selbst in seinem eigenen Vaterhause nicht genossen habe.

„Nah, es ist doch nur eine demüthigende Abfütterung,“ meinte Müncheberg verächtlich, obwohl auch er sich's augenscheinlich recht gut schmecken ließ. „Wenn sich die gute Tante obendrein nicht einmal auf eine gute Küche verstände, so wäre es ja geradezu unerträglich!“

„Entschuldigen Sie meine neugierigen Fragen, Herr Müncheberg; aber wer ist denn eigentlich Tante Dorette?“

„Eine ältliche, unverheirathete Schwester des gestrengen Herrn Nehljen, welche schon seit grauer Vorzeit die Stelle seiner längst verstorbenen Gattin vertritt. Sie ist das rechte Musterbild einer alten Jungfer, und wenn Sie etwa ein Gelüste haben sollten, kleiner Asmus, einer von den Damen den Hof zu machen, so halten Sie sich gefälligst an diese! Vielleicht profitieren wir davon wenigstens etwas für unsere Tafel!“

Gerhards schwieg, denn die Art und Weise des Buchhalters gefiel ihm immer weniger, und was ihn

der Mehreinzahlungen in ungünstiger Weise bemerkbar gemacht, so daß in demselben Vierteljahr 1898 die Mehreinzahlungen die Abhebungen nur noch um 518 000,84 Mark überboten. Hiernach beträgt die Differenz des Ueberschusses im Juli-September-Quartal 1890 gegen den gleichen Zeitabschnitt im Jahre 1898 die hohe Summe von 1 257 577,15 Mark.

Wohin wir also blicken, Ueberschuß und Armuth. Und diejenigen, welche im Ueberschuß leben, sind in Besitz aller Reichthümer, während die ärmere Bevölkerung machtlos — ja zumeist rechtlos ist. Dies besonders zu beweisen, ist überflüssig. Und die Masse, die allen Reichthum erzeugt, der aber nicht ihnen gehört, (sie werden davon ausgeschlossen durch bürgerliche Eigentumsordnung, die in der auch-augustinischen Zeit auch die vom Christenthum religiös sanctionirt ist) sie werden, wenn sie sich erheben und gegen die Unnatur des christlichen Staates Protest erheben, bei den geringsten Anlässen zusammengewirrt und mit Gummischläuchen bearbeitet. Und Arbeiter, welche solche unglückselige, ja für die einzelnen betroffenen grauenhafte Zustände der capitalistischen Gesellschaft kritisiren, sitzen hinter Schloß und Riegel! Die oberen Zehntausend aber, verschänzt hinter Volkzeibittel und Rockspizel — die anstreifen sich!

Kann es etwas widerlicheres geben, als die in einem „Culturstaate“ zu Tage tretenden Erscheinungen: Macht, Reichthum, Ueppigkeit, Wollust auf der einen und Rechtlosigkeit, Armuth, Jammer, entsetzliches Elend auf der anderen Seite?

Ihr frommen Christen, sagt uns: Ist das eine von Gott gewollte Ordnung und wie lange soll sie bestehen?

Politische Rundschau. Deutschland.

Nationalliberale Wahlmenschschaften. Die Wahl des Reichstagsabgeordneten von Benda ist beanstandet worden. v. Benda ist mit 92 Stimmen über die absolute Mehrheit gewählt worden. Es soll Beweis darüber erhoben werden, ob der Amtsvorsteher und Fabrikbesitzer Schäper in Wolmirleben seine bei ihm beschäftigten Leute (ca. 300 Mann) unter seiner und seiner Beamten Aufsicht an das Wahllocal geführt hat, woselbst jedem einzelnen dieser Leute von dem Gemeindevorsteher ein Stimmzettel für Herrn v. Benda eingehändigt wurde. Sämmtliche Leute sollen sich während dieser ganzen Handlung unter strenger Aufsicht der Beamten des Herrn Schäper befunden haben, während Schäper selbst sich an der Thür innerhalb des Wahllocals postirt hatte. Schäper rief seine Leute nach dem Alphabet colonnenweise zu 3—5 Mann auf, und ließ dieselben so in das Wahllocal eintreten, wobei er die Thür jedesmal eigenhändig öffnete und schloß.

Diese Geschichte wird den Arbeitern des Kohlenreviers, insbesondere auch denen des Wahlkreises Dortmund sehr — anheimeln.

Ein strenges Gericht wurde vorgestern in der Budgetcommission über die Zeitung unserer Colonialpolitik gehalten, und zwar von colonial-schwärme-

rischer Seite. So führte z. B. Prinz Arenberg (Centrum) an:

„Am Tanga hat man verboten, die Linien der neuen Eisenbahnen über den Garnisonplatz zu legen. Nun ist aber doch der größte Theil von Ostafrika ohnehin Schloßplatz. (Heiterkeit.) Als der neue stellvertretende Gouverneur, v. Brodowicz, in Afrika angekommen war, betrafen seine ersten Gouvernementsbefehle das Umherlaufen der Hunde auf den Verandas und das Grinsen der Europäer durch die Eingeborenen, einschließlich der Griechen und Goanesen. Der Medner verlas unter großer Heiterkeit der Commission die bekannten beiden Verordnungen, welche sich insbesondere auch durch den unverständlichen Stil auszeichnen. Der „Kladderadatsch“ habe sich mit Recht mit diesen Verordnungen beschäftigt. Meine Herren! Das ist der Geist des „Comin“, nicht des Militärs! So gründet man keine Colonien. Die Central-Verwaltung in Berlin ist für solche Zustände verantwortlich.“

Da der Regierungsvertreter erklärte, die fragliche Verordnung gälte ihm auch nicht, so wird sie natürlich zurückgenommen werden. Daß dadurch die Autorität der deutschen Behörden nicht befestigt wird, liegt auf der Hand. Ein anderer eifriger Colonialfreund, Graf Arnim (freicons.), sagte u. A.: Für die Vermehrung der Schutztruppe bin ich nur unter der Bedingung, daß von den Stationen die Bevölkerung nicht terrorisirt und nicht ohne Noth geplündert wird. Die Stationen müssen Kulturstationen werden und Straßen haben auch für die Vierfüßler. An die Spitze der Stationen aber dürfen nicht junge Offiziere gesetzt werden, die nur den Wunsch haben, sich einen Orden zu verdienen. Wer nur auf ein bis zwei Jahre nach Afrika hinausgeht, hat für die Colonie nicht viel zu bedeuten. Es ist falsch, daß der Gouverneur vier bis fünf Monate abwesend ist auf einer militärischen Expedition. Das dürfte nicht Sache des Gouverneurs sein.

Zu den Enthüllungen des „Vorwärts“ über den Herrn Theodor Reuß, bemerkt das Bismarck-Reptil, das „Leipziger Tageblatt“, Folgendes:

„Berlin, 30. Januar. Der „Vorwärts“ zeigt nicht übel Euit, den von der Tribüne des Reichstages herab gebrandmarkt Herr Theodor Reuß dem Fürsten Bismarck oder seinem Sohne an die Rockschöße zu hängen. Er geht in der Unberührtheit so weit, „actuelles und politisches Interesse dem Umstande zuzuschreiben, daß Reuß auf dem Gruppenbild der Südwestdeutschen, die im vorigen Sommer dem Fürsten in Sittungen huldigten, figurirt und zwar in der Nähe des Grafen Herbert Bismarck.“ Es ist kaum möglich, bei einer im Freien bewerkstelligten Aufnahme einer großen Menschenmenge Eindringlinge fernzuhalten, möglicherweise ist aber Reuß kein Eindringling gewesen. In diesem Falle möchten wir fragen: Zu welchem Zwecke hat sich der Mann an die Umgebung des Fürsten Bismarck herangemacht, wenn waren keine Aufnahmestellungen zugedacht? Es führt dies zur Hauptsache über. Der „Vorwärts“ behauptet, Reuß habe im Kreise der Londoner Anarchisten Vorkämpferdienste verrichtet. Wir haben schon vor Erwähnung seiner Person im Reichstage (in Nummer 33 vom 19. Januar) constatirt, daß ein Mann, der dem Londoner Anarchistenlager angehört hat, enge journalistische Beziehungen zu der nächsten Umgebung des Reichskanzlers Grafen Caprivi unterhält. Gemeint war eben Herr Reuß. In welcher Eigenschaft Reuß unter den Anarchisten wirkte, liegen wir dahingestellt und müssen wir auch heute dahingestellt sein lassen. Herr Singer hat Beweise für die Vorkämpferdienste des Reuß nicht beigebracht und die nachträglich erfolgte Beweis-

führung des „Vorwärts“ ist lüdenhaft. Jedenfalls steht fest, daß im Reichskanzlerpalais eine Person ein- und ausgeht, die entweder agent provocateur oder Anarchist gewesen ist. Ist das erstere der Fall, dann ist das Urtheil überflüssig. War Reuß aber Anarchist, so darf hier wohl nicht an das Wort erinnert werden, daß im Himmel mehr Freude über einen Befehlten sei, denn über zehn Gerechten. Es ist vielmehr der Gipfel der Ungeschicklichkeit, in dieser Zeit anarchistischer Attentate, die Welt von einem Attentatsversuch durch einen ehemaligen Anarchisten unterrichten zu lassen — ganz abgesehen von der gebotenen Rücksichtnahme auf die viel gerühmte Tugendhaftigkeit der Regierung in Presssachen. Wir haben auf Herrn Reuß über dessen Vergangenheit der weitläufigste Theil der Berliner Presse aus unbekanntem Gründen sich Schmelzer auferlegt, umfomehr ein zweites Mal zurückkommen zu müssen geglaubt, als es galt, dem Eingangs erwähnten Versuche entgegen zu treten, den Functionär der gegenwärtigen Regierung auf das Konto des Fürsten Bismarck zu schreiben.“

Der „Vorwärts“ antwortet darauf:

„Der Hauptmann der „Fronde“ sucht also den Herrn Theodor Reuß von seinen Rockschößen abzuschütteln, und dem — trotz Hofgang — mit ungeschwächten Kräften gefassten Nachfolger an die Rockschöße zu practiciren. Natürlich will auch der Nachfolger mit einem Spiegel und Anarchisten nichts zu thun haben, und so blüht denn dem Herrn Theodor Reuß das Vergnügen, daß zwischen Friedrichsruh und Wilhelmstraße Fangball mit ihm gespielt wird.“

Unser Urtheil steht fest. Herr Theodor Reuß hat zweien Herren gedient — wenigstens von zweien Herren Gelber bezogen. Als nach dem Sturze des langjährigen „Chefs“ dem Spitzelgesindel der Brotkorb höher gehängt ward, ging Herr Theodor Reuß mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem bieberen Krüger, in die Dienste des sehr gut zahlenden Bismarck-Rings, und dieser hat ihn zu Herrn von Caprivi geschickt, — ein Geniestreich, der allerdings nur unter der Voraussetzung großer Naivetät des ausersehenen Opfers versucht werden konnte, jedoch zweifellos gelungen ist. Möglich, ja gewiß, daß Herr Theodor Reuß auch den Fürsten Bismarck an Caprivi verrathen hat.

Mögen die beiden Herren Kanzler, der alte und der neue, sich Herrn Theodor Reuß gegenseitig zuwerfen, wie einen Pack schmutziger Lumpen, den jeder los sein will. Und mögen sie sich zanken, welcher von Beiden der betrogenste ist. Für uns liegt das Hauptinteresse — und mehr als ein vorübergehendes Interesse der Actualität — in der Thatsache, daß ein Theodor Reuß Vertrauensperson der zwei ersten Kanzler des Deutschen Reichs sein konnte.“

Complett verrückt ist das „Leipziger Tageblatt“, welches in gestriger Nummer einen feierlich gesperkten Artikel bringt mit der Ueberschrift: „Der Anbruch der zweiten Regierungsepoche Kaiser Wilhelms II.“ Die zweite Regierungsepoche ist am vorigen Freitag — dem Bismarckstage — angebrochen.

Die Hundstage kündigen sich heuer sehr früh an.

Einen amüsanten Kiffel erteilt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus Anlaß des Schiefgehens der Miquel'schen Reichsfinanz-Reform dem Reichstage unter

mit besonderem Widerwillen gegen den Mann erfüllte, war die augenblickliche Unwahrhaftigkeit seines Wesens. Er war entschlossen, ihm in allen Dingen, welche seine Berufstätigkeit betrafen, zu gehorchen, im Uebrigen aber jeder Anbahnung eines näheren Verhältnisses aus dem Wege zu gehen. Es war ihm sehr lieb, daß Müncheberg am Abend einen Spaziergang unternahm und ihm somit Zeit ließ, die Einträge des Tages zu sammeln und seinem Vater darüber in einem langen Briefe zu berichten.

Als sein Zimmergenosse Punkt 10 Uhr Abends nach Hause zurückkehrte, hatte sich Gerhard bereits zur Ruhe begeben, und schweigend hörte er die spöttischen Bemerkungen an, welche Müncheberg über die Kleinmüthigkeit Gemohnheit des Mutterjüngens machte. Er war ermüdet, und seine frühe, jugendliche Natur widerstand bald gebieterisch ihr Recht, so daß er schon eingeschlafen war, ehe noch der Andere sein Lager aufgeschlagen hatte.

Das in der Nacht aber — Gerhard war ganz sicher, schon viele Stunden geschlafen zu haben — er wachte er von einem Geräusch, das nur durch das Zusammenklappen einer Thür verursacht sein konnte. Er richtete sich im Bette auf und fragte, ob Jemand eingetreten sei. Aber er erhielt keine Antwort, und für eine Weile war Alles ganz still. In der Meinung, daß ihr doch wohl eine Zwischenstellung gekündigt habe, legte sich Gerhard wieder in die Kissen zurück. Aber er konnte nicht so bald wieder einschlafen, und nach Verfluß von etwa zehn Minuten, während denen nicht der geringste Laut vernommen worden war,

hörte er ganz deutlich ein Knallen und Knarren, wie wenn Jemand ganz vorsichtig durch das Zimmer schliche.

Die Dunkelheit war so groß, daß er nicht einmal die Umriffe der zunächst liegenden Gegenstände wahrnehmen konnte: aber als nun ein leises abermaliges Knarren seine Antwort erhielt, ging er nach dem Fenster hin, das er an verschiedenen Abenden auf dem Nachtmischgen neben seinem Bette mehrgewohnen hatte. Aber seine linke Hand suchte vergebens nach dem Fenster und nach den Stockschloßschrauben. Die Mante des Nachtmischgens war leer, und er sah sich vermit einiger Stunde Licht ergriffen. Da aber das eigentümliche und in der Dunkelheit beinahe unbemerkbare Geräusch noch in merkwürdiger, jenseitiger Gerhard, welcher durchsichtig nicht zu dem jenseitigen Naturen gehörte, mit einem Satz aus seinem Bette, machte nach einige Schritte nach jener Richtung, in welcher er das Knarren zuletzt vernommen hatte, und ging dann mit's Geradenwähl mit dem Fenster nur noch in die Luft.

Gerhard's thörichtes Ohr hatte ihn nicht getäuscht; denn er hatte den Knarrenden eines Knarrens gehört, der sich seinem eigenen Ohr vergebens zu entziehen vermochte.

„Wer ist das?“ fragte der müßige junge Mann mit lauter Stimme. „Achtung!“ aber er war aus der Besinnung entfallen.

„So schmeigen Sie doch um's Himmel's willen.“ Klang eine gedämpfte Stimme jenseitig, und laßen Sie mich los.“ In dem ja — „Wunderbar!“ — „Möchten

Sie etwa hier oben in unserer Dachkammer einen Einbrecher erwischen zu haben?“

Gerhard hatte die Stimme erkannt und ließ den Mann, den er ergriffen hatte, los. Im nächsten Augenblick blühte ein Flämmchen eines Zündhölzchens vor ihm auf, und das Licht, welches er vor seinem Bette vergebens gesucht hatte und das merkwürdigerweise jetzt auf einem Tischchen neben der Thür stand, wurde angezündet. Bei seinem Schein sah er Müncheberg's hochgewachsene Gestalt — noch in Hut und Ueberrock; sein Zimmergenosse war also offenbar erst jetzt von einem heimlichen Ausgange nach Hause zurückgekehrt. Als ihm der Buchhalter jetzt aber sein Gesicht zuwendete, ergrübelte er beinahe vor dem wilden Ausdruck seiner Züge, die ein Gefühl tödtlichen Hasses verzerrt zu haben schienen.

„Sind Sie denn toll geworden, Asmus?“ knirschte der Ertrappede, indem er seinen Hut mit heftiger Bewegung in die Erde schleuderte. „Sie überfallen mich in meinem eigenen Zimmer wie ein Mörder, und ich kann mich wohl am Ende noch bedanken, daß Sie mich mit Ihren häuslichen Häuten nicht gleich zu Boden geschlagen haben!“

Gerhard hatte sich auf den Rand seines Bettes gesetzt und sah dem Wüthenden ruhig ins Gesicht.

„Ich habe nur gethan, was Sie an meiner Stelle wahrscheinlich auch nicht unterlassen haben würden“, sagte er mit beiseidener Festigkeit; „hätten Sie mich vorher davon benachrichtigt, daß Sie in der Nacht auszugehen gedächten, oder hätten Sie wenigstens ein

der Decladrosse verschiedener wiberspenstiger Partiführer. Es heißt in dieser Abhandlung:

Wenn die bisherigen Finanzdebatten im Reichstage mehr negativ als positive Resultate zu Tage fördern sollten, so läßt sich nicht verkennen, daß hierzu in hohem Maße der Umstand beigetragen hat, daß es einzelne Partiführer noch immer für angezeigt halten, Anträge der verbündeten Regierungen gegenüber, welche die Fortentwicklung unseres Steuerwesens betreffen, dem „Volke“ gegenüber in der Rolle des vortrefflichen Mannes sich zu gefallen, der Hab und Gut der Nation gegen fisciatische Begehrlichkeit schützt.

Unter der „Fortentwicklung unseres Steuerwesens“ wird nämlich eine „zeitgemäße Ausbildung unseres indirecten Steuersystems“ verstanden, die ein gutes Mittel gegen — die Socialdemokratie sein soll. Wenn man's nicht gedruckt läse, könnte man's nicht glauben. Die Officiösen haben das bischen Kopf verloren, das sie haben dürfen; dies die einzige Erklärung für solche Scherze.

Wie der Militarismus die Erfüllung der Culturaufgaben des Staates unmöglich macht, dafür liefert der preußische Cultusetat, welcher dem Abgeordnetenhaufe zugegangen ist, einige werthvolle Beiträge:

Die Frauenklinik der Universität Göttingen leidet nach den amtlichen Ausführungen unter erheblichen Mängeln. Das Gebäude ist zu klein, die Zahl der für Wöchnerinnen und Kranke aufgeschlagenen Betten viel zu gering. Ein Operationsaal ist überhaupt nicht vorhanden, und der für theoretische Vorlesungen bestimmte Raum entspricht dem Bedürfnisse nicht. Bezüglich der Mißstände, welche in sanitärer Hinsicht festgestellt wurden, heißt es wörtlich: „In dem seit rund hundert Jahren benutzten Gebäude haben in der vorantiseptischen Zeit zahlreiche Puerperalfieber (Wochenbettfieber) geherrscht. Die Fußböden, Decken und Wände waren damals nicht in einer solchen Weise hergestellt, daß eine Inficirung als ausgeschlossen erachtet werden könnte. Lüftungseinrichtungen waren und sind nicht vorhanden. Die Anlage der Abtritte ist eine höchst mangelhafte. Ist namentlich in neuerer Zeit zur Verbesserung der Räume auch Manches geschehen, so sind doch Nachwirkungen der früheren Zustände noch sehr häufig bemerkbar. So verlaufen die Wochenbetten vielfach unglücklich, als in anderen Anstalten und sind öfter von Fieber begleitet. Nehrlich verhält es sich mit der Wundheilung bei operirten Frauen!“ Aehnliche Klagen schallen uns auch aus anderen Universitätsstädten entgegen.

In Königsberg ist der zu Demonstrationen benutzte Hörsaal der medicinischen Klinik „völlig unzureichend“, da er für nur 48 Zuhörer berechnet ist, während täglich mehr als 100 Personen in ihm anwesend sind. Dieser klinische Hörsaal besitzt keinen einzigen Nebenraum, außerdem mangelt es an einem Auditorium für theoretische Vorlesungen. Die Krankenzimmer in der Poliklinik reichen nicht aus. Die Zahl der aufgestellten Betten (72) muß als zu gering bezeichnet werden und selbst die Aufstellung dieser kleinen Zahl ist nur dadurch möglich geworden, daß man in jedes der nur 35 Quadratmeter fassenden einfensterigen Krankenzimmer sechs Betten gestellt hat! Einen besonderes Gebäude für Kranke mit ansteckenden Krankheiten existirt nicht. Ebenso fehlen Räume zu vor-

übergehenden Absonderungen von Kranken, die durch Toben und dergleichen den anderen Kranken lästig werden, ferner sind keine Lageräume vorhanden, in denen sich die Kranken aufhalten können, wenn sie das Bett nicht zu hüten brauchen.

In Halle besitzt die Ohrenklinik keinen eigenen Operationsaal, und die Operationen müssen daher in der Augenklinik stattfinden, obwohl „die Benutzung eines und desselben Raumes für beide Kliniken nach den gemachten Erfahrungen nicht unbedenklich ist.“ In dem pharmakologischen Institut derselben Universität, das in einer „dem Bedürfnisse nicht genügenden Parade“ untergebracht ist, fehlt es gänzlich an einem Raume für bakteriologische Untersuchungen, das chemische Laboratorium und das Zimmer für Thierversuche sind zu klein.

In Bonn sind einst die beiden Thürme, welche den Mittelbau der Universität an der Hofgartenseite flankiren, nach einem großen Brande im Jahre 1777 provisorisch mit einem Nothdach versehen worden, welches — nach dem Innern Gefälle hat, so daß das Schnee- und Regenwasser durchdringt und Fäulnisbildungen und sonstige Zerstörungen im Gebäude veranlaßt. Jetzt — nach 117 Jahren — ist man endlich zu der Erkenntniß gelangt, daß das Provisorium einmal ein Ende nehmen muß und eine solide Dachconstruction erforderlich ist, und so soll denn das Universitätsgebäude ein Dach erhalten, welches den Fluthen des Himmels den bisher so bequemen Eingang verwehrt.

Aber Preußen-Deutschland marichirt trotzdem „an der Spitze der Cultur“! Haben wir doch die neuesten Pickelhauben, die besten Mordwaffen etc. und für die Förderung dieser „Culturaufgaben“ immer Geld!

Aus den Betriebs-Ergebnissen der preußischen Staats-Eisenbahnen im Etatsjahre 1892.93 geht die unerfreuliche Thatsache hervor, daß das Personal um 10 363 Personen verringert worden ist. Zwar hat man die Zahl der Beamten um 6126 vermehrt, von Arbeitern wurden aber 16 489 weniger beschäftigt als im Jahre 1891.92. Mit Hilfe dessen hat man einen Reingewinn bekommen, der um 22 052 092 Mark höher ist als im vorigen Jahre. Er betrug Mark 339 896 352, gleich 5,15 Procent des über 6 1/2 Milliarden betragenden Anlagecapitals, während dessen Verzinsung im vorigen Jahre 4,91 Procent ausmachte. In welchem Maße jeder einzelne des Personals an der Erreichung dieses Gewinnes, im Durchschnitt genommen, beitrug, ergibt sich aus folgender Tabelle, der zur Vergleichung die entsprechenden Zahlen aus dem Jahre 1891.92 eingefügt sind:

Table with 3 columns: 1891.92, 1892.93, 1892.93 mehr. Rows: Zahl des Personals (Beamte, Arbeiter), Reingewinn in Mark, Davon pro Kopf des Personals.

Wie hoch waren nun die Gehalte und Löhne des Personals? Der „Reichsanzeiger“, nach dessen Veröffentlichung wir uns hierbei richten, sagt darüber nichts. Da er aber die Ausgaben in „persönliche“ und

„süchtliche“ Unkosten schreibet, so wird es wohl kein Irrthum sein, wenn man unter der Summe der persönlichen Unkosten die Gehalte, Löhne und sonstigen Besoldungen des gesammten Bahnpersonals versteht. Ist das richtig, dann ergibt sich folgendes:

Table with 3 columns: 1891.92, 1892.93, 1892.93 mehr. Rows: Summa der Gehalte, Löhne etc., Davon pro Kopf des Personals.

Der Profit des Staates und der in Gestalt von Gehalten, Diäten, Lohn etc. gezahlte fiskalische Arbeitslohn würden sich also wie folgt zu einander verhalten:

Table with 3 columns: 1891.92, 1892.93. Rows: Reingewinn der Bahnen, Arbeitslohn des Bahnpersonals, Procentzahl des Profits der Bahnen zum Arbeitslohn.

Die Eisenbahnverwaltung des Staates wenigstens versteht also mit dem Pfunde „Arbeitskraft“ nicht minder zu wuchern, als das private Unternehmertum, sondern sie ist diesem hierin eher noch „über“.

Landrätliche Socialpolitik. „In erschreckender Weise“ nehmen, wie dem Landrath des Kreises Einbeck „zur Kenntniß gebracht wird“, in jenem Kreise seit längerer Zeit die „Zahl der fremden Wanderer“, welche bettelnd und landstreichend durch den Kreis ziehen, zu. Da nun aber die fremden Wanderer nicht aus freier Burschen Lust, sondern der Noth gehorchend die Landstraße bevölkern und „bettelnd und landstreichend“ durch den Kreis ziehen, so giebt damit der Herr Landrath des Kreises Einbeck zu, daß gegenwärtig ein erschreckender Nothstand“ unter der arbeitenden Bevölkerung vorhanden sein muß. Dies sieht der Herr Landrath auch ein und er hat bereits Mittel und Wege ausfindig gemacht, um die Zahl der fremden Wanderer, welche bettelnd und landstreichend durch den Kreis ziehen, zu vermindern. Nicht daß er für entsprechende Arbeit gesorgt hätte, sondern — doch hören wir ihn selbst:

„Nachdem durch die Einrichtung der Bepflegungs-Stationen dafür gesorgt ist, daß alle mittel- und erwerbslosen Leute, die sich genöthigt sehen, eine neue Arbeitsstätte aufzusuchen, dies mit Hilfe der in den Stationen dargebotene Bepflegung ohne Inanspruchnahme der privaten Wohlthätigkeit thun können, ist es geboten, gegen alle trotzdem beim Betteln betroffenen Handwerksburschen mit unnachsichtlicher Strenge vorzugehen. Demgemäß habe ich die Gendarmen beauftragt, der Verfolgung und Festnahme aller Wanderer, die sich des Bettelns und der Landstreicherei schuldig machen, eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. An die Gemeindevorstände und alle Kreiseingeseffenen richte ich gleichzeitig hiermit das ergebene Ersuchen, die Thätigkeit der Gendarmen dadurch zu unterstützen, daß ihnen, wenn sie bei ihren Patrouillen die Drischasten des Kreises berühren, von dem Auftreten von Bettlern und Landstreichern möglichst bald Mittheilung gemacht wird. Der commissarische Landrath. Fried.“

meinen Juruf geantwortet und das Feuerzeug an seinem Blase stecken lassen, so wäre uns dieser peinliche Auftritt erspart geblieben. Ich war in der That nahe genug daran, die Bewohner des Hauses zu alarmiren.“

„Nun, das hätte Ihnen wahrhaftig sehr schlecht bekommen können,“ fuhr Müncheberg auf. Aber während er sich entkleidete, schien ihn doch allmählig eine mildere Stimmung zu überkommen, oder er sich wenigstens zu überlegen, daß er wohl klüger thäte, einen minder heftigen Ton anzuschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Rundschau.

Snudhausen bei Gotha erfreut sich noch eines echten Nachtwächter-Originals. Sobald die zehnte Stunde kommt, ington derselbe folgendes Lied:

Tut! 's hat zehn geschlagen! Das Birchshaus ist voll, die Kirche ist leer. In Snudhausen geht alles die Straße und die Luer. Der Mann bei der Kart, die Frau sitzt und wart! Kein Salz, kein Brot, daheim bitt're Noth! Tut!

Dresden. Ein bejahrter Schweinegel. Wegen Sittlichkeits-Verbrechen wurde dieser Tage in der Kreisstadt ein schon bejahrter Hausmann verhaftet. Derselbe hat ein Schulmädchen geschwängert.

Die Geschichte eines Rüstgsmantels. Paris, 29. Januar. Unter den zu Abome im „Palast“ des Königs Behangin gefundenen Beutegegenständen erregt ein Rüstgsmantel von schwerem rothem Sammet, reichem Seidenfutter und überreichem Besatz von Goldborten die Neugierde aller Beschauer, denn er stach gar sehr von der Gewöhnlichkeit

und Armseligkeit der übrigen Beute ab, deshalb wurde er mit besonderer Sorgfalt verpackt und nach Paris geschickt. Hier haben gemiffenhafte Alterthumsforscher mit Hilfe eines alten Trödlers sehr bald Ursprung und Geschichte des in der That seltenen Stückes festgestellt. Der afrikanische Königsmantel ist einfach ein Schlafrock, den seiner Zeit ein begeisteter Verehrer dem Schriftsteller Balzac zum Geschenk machte. Balzac jedoch hatte nichts Eiligeres zu thun, als den goldverzieren Schlafrock bei einem Trödler zu veräußern. Bei diesem lagerte er viele Jahre, bis ein Handelsmann ihn kaufte, um einem der Negerkönige an der Sklavenküste ein Geschenk zu machen. Auf diese Weise kam er nach Abome, wo Behangin ihn sodann von seinem Vorgänger geerbt hatte.

Zwei Personen erfroren. Einen erschütternden Vorfall berichtet die russische Zeitung „Krim“: Die Bauern des Dorfes Srednya Sably im Simferopoler Kreise, der achtzigjährige Ksatschko, dessen Tochter Amborja, deren Mann Borbotko und der vierzehnjährige Sohn des letzteren waren auf einem Ochsenspann nach Simferopol gekommen um Einkäufe für die Weihnachtsfeierstage zu machen. Am 23. Abends traten sie bei Frost und Schneegestöber die Heimfahrt an. Bei eintretender Nacht verloren sie bald die Spur des Weges und geriethen in eine schneeüberwehte Vertiefung, in welche die Ochsen so weit versanken, daß sie nicht von der Stelle konnten; man war genöthigt, sie auszuspannen. Der Instinkt würde die Thiere vielleicht auf den richtigen Weg führen, dachten die Leute und trieben sie an, selbst langsam nachfolgend. Juerji begann der auzigjährige Kreis zurückzublicken; er brach endlich entkränkt zusammen. Tochter und Schwiegersohn griffen ihn unter die Arme und zogen ihn mit Aufbietung aller Kräfte weiter. Darüber verloren sie die Ochsen aus dem Gesicht. Geneuerte Anstrengungen, den alten Vater vorwärts zu bringen, hatten nur zur Folge, daß den helfenden Armen die Kräfte ausgingen, und alle drei völlig erschöpft und vor Kälte erstarrt in die Arme sanken. Da sprach der Alte sich auf die Erde

aus. „Lebt wohl, Kinder, es geht nicht weiter.“ Das mußten die Verzweifelnden zuletzt auch einsehen. Sie bedeckten den Kreis mit einem Kleidungsstücke, sprachen ihm Muth zu und eilten weiter, den Weg oder eine menschliche Wohnung aufzufinden. Lange irrten sie in der Steppe umher. Endlich verjagten auch der Frau die Kräfte. Der Mann und der Sohn nahmen sie auf die Arme. Als der Knabe nicht weiter konnte, lud Borbotko sein Weib auf den Rücken. So ging es eine Strecke. Aber die Kälte nahm zu, die Kräfte nahmen ab, der Mann konnte nicht weiter, und auch die Frau bestand jetzt darauf, daß man sie niederlege; sie erstarrte an Händen und Füßen, sie fühlte sich schwer wie Blei. So legte sie sich nieder. Borbotko zog ihr die Halbtiefel aus, wickelte ihre Füße in seine Pelzmäntel, rieb ihre Hände, suchte die bereits Phantastrende auf alle erdenkliche Weise zu erwärmen und wach zu halten — umsonst. Mit dem letzten Gedanken an ihr zu Hause gelassenes Brusttuch, das sie mit den Bewegungen des Wiegens sich an zu drücken vermeinte, schlief sie ein. Vater und Sohn weinten. Ersterer schien sich nicht vom Fleck rühren zu wollen. Da rüttelte ihn der Knabe mit den Worten auf, zu Hause seien ja noch kleine Kinder; sie könnten am Ende mit der Mutter auch noch den Vater verlieren. Er hatte Recht! Borbotko kam zurück. Er nahm Abschied von der Eingeschlafenen, und auch der Sohn that es, dann suchten sie weiter nach Rettung. Erst am Morgen des 24. December gelangten sie an eine Waldhüterhütte wo man sie aufnahm und erwärmte. Borbotko waren die Finger und Zehen abgefroren. Die zum Aufstehen der Zurückgelassenen ausgesandten Leute fanden an demselben Morgen die erfrorrene Frau, aber erst am 25. December die Leiche des Alten.

Wenn es den Gemeindevorständen und Gendarmen gelungen sein wird, alle „fremden Wanderer“, welche aus Noth ihre Mitmenschen um eine Gabe anzusprechen, hinter Schloß und Riegel zu bringen, dann ist für den Herrn Sanbrath scheinbar die sociale Frage gelöst. Daß trotz der Verpflegungsstationen der Bettel wächst, ist für erstere kein gutes Zeugniß. Was wird mit dieser landwirthlichen Socialpolitik gewonnen? Die Gefängnisse werden gefüllt. Aber endlich muß man die Armen doch wieder laufen lassen und sie befinden sich genau in derselben Nothlage, wie vorher. Der Klassen- und Polizeistaat ist gegenüber der ungeheuren Arbeitslosigkeit völlig am Ende seines Lateins angekommen.

Der reiche Mann in Preußen hat seinen Wohnsitz in Rheinland-Westfalen (Dortmund). Dies ergibt sich aus der dem Landtage zugegangenen Zusammenstellung über die Veranlagung zur Einkommensteuer. Der reiche Mann hat sein Einkommen für das Jahr 1893.94 auf 8,23 Millionen Mark angegeben. Für 1892.93 hatte er sich mit einem Jahres-Einkommen von 10,9 Millionen eingeschätzt; der „Aermste“ scheint also im Laufe eines Jahres etwa 50 Millionen eingeschätzt zu haben. Der Zweitreichste im Staat ist Krupp in Essen, der dritte Rothschild in Frankfurt.

All' dieser Reichthum gehört aber nicht Denen, die ihn erzeugt haben. Sie werden davon ausgeschlossen durch die bürgerliche Eigenthumsordnung, die in der aufgangsruhmreichen Zeit auch die vom Christenthum religiös functionirte ist.

Zur Prügelpädagogik hat sich im Finanzausschuß der vielberühmte Herr Gymnasialprofessor Orterer, ein Hauptlicht der bayerischen Ultramontanen, frei und offen bekannt. Er sagte:

Er halte in gewissen Fällen der Gymnasialdisciplin (welches diese Fälle sind, hat natürlich der Herr Rector zu bestimmen!) eine wohlangebrachte Maulschelle für das beste Correctiv.

Dazu bemerkt das „Bayerische Vaterland“:

„Da hört sich nun doch schon Verschiedenes an. Selbst dem Kultusminister schien diese frechdreiste Ueberhebung seines Schütlings und Untergebenen zu fest, und er bemerkte, daß in den bayerischen Gymnasien körperliche Züchtigungen ausgeschlossen seien, und daß er „auch einem Rector nicht zugestehen könne, hiervon eine Ausnahme zu machen“. Der kleine Uebermuth mußte diesen wohlangebrachten Ministerrüffel einstecken.“

Wenn Directoren so für Maulschellen schwärmen, was soll man da von jüngeren, hitzigeren Elementen der Lehrerschaft erwarten?

Ausland.

Oesterreich-Ungern.

Dmlabina-Prozeß. Prag, 31. Januar. In der heutigen Verhandlung wurde der achtzehnjährige Mörder des Mrsa, Fabrikarbeiter Dolezal, als Zeuge verhört. Derselbe giebt an, den Mord aus eigenem Antrieb mit dem Genossen Dragoun verübt zu haben, weil Mrsa selbst sich gerührt habe, ein Angeber zu sein. Einen Brief des Mrsa an Dolezal habe letzterer an den Reichstage-Abgeordneten Dr. Herold zur Information nach Wien geschickt. Im weiteren Verlaufe des Verhörs giebt Dolezal an, Mrsa habe erzählt, daß er für jeden durch ihn ins Gefängniß gebrachten Dmlabinißen fünf, für jeden Dmlabinaführer fünfzehn Gulden bekommen sollte. Den unmittelbaren Anlaß zur Ermordung Mrsa's habe der Umstand gegeben, daß Mrsa ein politisches Lied sang, in welchem von Verrath die Rede ist. Der Präsident macht auf den Widerspruch dieser Erklärung mit der von Dolezal in der Voruntersuchung abgegebenen aufmerksam, nach welcher die Rede des Abgeordneten Herold im Reichsrathe den Anlaß zu der That gegeben habe und die Vorbereitungen zu dem Verbrechen vor der Abführung des fraglichen politischen Liedes getroffen worden seien. Von den 185 vorgeladenen Zeugen sind bisher 75 verhört worden. Die heutigen Verhöre bezogen sich auf hochverrätherische Rundgebungen in den Untersuchungsstellen.

Italien.

Eine neue Behauptung Crispi's. Eine schon ungläubliche Nachricht kommt aus Italien. Das Kriegsgesicht in Rom verurtheilte den Advocaten Rolinari wegen „Anfreizung zum Bürgerkrieg“ zu einer Gefängnißstrafe von 25 Jahren, von denen die ersten drei Jahre in Einzelhaft zu verbüßen sind. Ferner wurde die Confiscation der republikanischen Güter Rolinari's angedrohen. Sollte die Internirung zur Regierungsmaßregel werden, so könnte Crispi das große Deficit auf die einfachste Weise decken. Er braucht nur ein paar Tausend reichliche Bürger vor ein Kriegsgesicht zu stellen wegen „Anfreizung zum Bürgerkrieg“ und das Deficit ist verflüchtigt. Das Mittel ist probirt.

Belgien.

Brüssel, 31. Januar. Die „Voff. Ztg.“ meldet: „Die Brüsseler Universität ist geschlossen!“ Diese Nachricht, die jeder unbefangene Beobachter der akademischen Zustände längst als unvermeidlich vorausgesehen hatte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Starke Polizeibestimmungen besetzten die Eingangsthüren des ausgedehnten Universitätsgebäudes, die sofort geschlossen wurden. Singende und tobende Gruppen von Studenten durchzogen die Stadt; voran wurde ein mächtiges Schild mit der Inschrift „Sans Travail“ getragen. In der Universität selbst hatten sich von 9 Uhr Morgens ab bis nach 1 Uhr Mittags Standaalöse Auftritte abgespielt. In Folge der von dem Prorektor Vanderkindere angeordneten und weiter in Aussicht gestellten Relegationen herrschte in der Studentenschaft große Gährung. Unter den 1300 Brüsseler Studenten giebt es einige Hundert unruhige Köpfe, die, von entschlossenen Führern geleitet, bei jedem Anlasse auf der Oberfläche erscheinen und die Ziele der politischen-radicalen Kreise unter dem Vorwande der Freiheit der Wissenschaft durch Vorkaufstritte zu verwirklichen suchen. Dichte Gruppen von Studenten, in deren Mitte sich die zweiundzwanzig Relegirten befanden, füllten die Gänge des Pas Verbuis, die Treppen und den Hof der Universität. Als der bisherige Rector Denis erschien, wurde ihm eine rauschende Ehrung gebracht; andere Professoren, die auf Seiten des Verwaltungsrathes der Universität standen, wurden mit Pfeifen, Zischen und Geheul begrüßt. Das war das Vorspiel! Um 10 Uhr erschien der Prorektor, der Geschichtsprofessor Herr Vanderkindere; ein wahrer Höllenlärm empfing ihn. Man piff, zischte, brüllte „Entlassung!“, man sang und heulte; der Professor trat in das Zimmer der Bedelle ein. Als er, um seine Vorlesung zu halten, hinauszu- gehen, berief die Stände, der an zwei Stunden währte. Um die Mittagstunde erreichte der Unfug seinen Höhepunkt. Herr Vanderkindere verließ, von einer Schaar getreuer Studenten umgeben, seinen Hörsaal. Hunderte Studenten stürzten sich mit dem Rufe „Entlassung! Entlassung!“ unter Pfeifen und Zischen auf diese Gruppe, und es entspann sich um Vanderkindere herum eine wüthende Schlägerei, die mit jedem Augenblicke an Umfang gewinnt. Einigen Studenten gelang es, den Professor aus dem Knäuel sich prügelnder Studenten herauszuholen und nach dem Secretariat zu schaffen. Unmittelbar darauf wurde die Schließung der Universität angeordnet und verkündet, was von der Studentenschaft mit Pfeifen, Zischen und Gebrüll beantwortet wurde. Sofort wurden alle Thüren verschlossen und Niemand mehr in das Gebäude eingelassen. Alle Vorlesungen, auch die öffentlichen Abendvorträge sind eingestellt worden. Heute Nachmittag tritt der Verwaltungsrath zusammen, aber es ist bemerkenswerth, daß sein amtliches Organ „La Liberté“ bereits mittheilt, daß von allen weiteren Relegationen Abstand genommen werden soll. Noch gestern Abend trafen ca. 300 Studenten zusammen und erklärten sich mit den Ausgewiesenen solidarisch. Es ging dabei toll zu. Unter allseitigem Jubel wurde beschlossen, die Universität erst am Tage wieder zu betreten, an welchem der Verwaltungsrath hinausgeworfen werden wird. Nicht minder wurde der Beschluß der Freimaurerlogen, ihre Räume für die Vorlesungen zur Verfügung zu stellen, und sich der ausgewiesenen Studenten anzuschließen, wie eine Beglückwünschungsadresse der italienischen Studenten aus Bologna und Genua mit Jubel begrüßt. Das nun weiter geschehen soll, darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Man erwartet entscheidende Schritte der Behörde bei dem Verwaltungsrathe und der Studentenschaft.

Bulgarien.

Die glücklichen Bulgaren. Fürst Ferdinand erließ folgende Proclamation:

„An mein geliebtes Volk! Heute Dienstag den 15. Januar, im Jahre des Herrn 1894, um 7 Uhr Abends, wurde in meinem königlichen Palaste in Sofia Ihre königliche Hoheit, die angesehene Kaiserin Maria Soule von Serbien, meine erlauchte Gemahlin, und Gattin des glücklichen und edlen Königs von Serbien, dem mir den Namen Boris und dem Titel eines Königs von Serbien verliehen. Der Augenblick ist bulgarischer König, Ende des bulgarischen Thrones, der von dem Kaiser von Serbien, dem mir den Namen Boris und dem Titel eines Königs von Serbien verliehen, dem mir den Namen Boris und dem Titel eines Königs von Serbien verliehen. Der Augenblick ist bulgarischer König, Ende des bulgarischen Thrones, der von dem Kaiser von Serbien, dem mir den Namen Boris und dem Titel eines Königs von Serbien verliehen. Der Augenblick ist bulgarischer König, Ende des bulgarischen Thrones, der von dem Kaiser von Serbien, dem mir den Namen Boris und dem Titel eines Königs von Serbien verliehen.“

Begeben in unserem Palaste zu Sofia, am Tage des heiligen Athanasius, im Jahre 1894, dem siebenten unserer Regierung.“

Möge der heilige Athanasius den wackeligen Thron des „Prinzen von Tirnowo“ schützen von nun an bis in alle Puppen! Sela!

England.

Abermals um eine Forderung ärmer sind die Arbeiter des goldenen Kalbs, die schon den Wieder- ausbruch des großen englischen Bergarbeiter- Streiks gemeldet hatten, weil die Ernennung eines Obmanns der Einigungs- oder Versöhnungscommission auf Schwierigkeiten stieß. Die Schwierigkeiten sind aber jetzt aus dem Wege geräumt: der Sprecher (Sprecher, d. h. Präsident) des Unterhauses, dem die Ernennung übertragen war, hat in der Person Lord Scharb's eine Wahl getroffen, die auf beiden Seiten Anklang gefunden hat.

Nicht, daß wir nun glaubten, das tausendjährige Reich des Harmoniebusels werde nun im englischen Kohlegewerbe beginnen. Im Gegentheil, wir wissen, daß neue und vielleicht noch heftigere Kämpfe bevorstehen, als die, welche hinter uns liegen — das bringt die Natur der capitalistischen Wirtschaft mit sich. Allein was festzustellen für uns von Werth war, ist, daß gerade die Vertreter des Unternehmertums es sind, die einen neuen Conflict herbeiwünschen und die dadurch einen neuen Beweis liefern, daß nicht der Socialismus, sondern der Capitalismus es ist, der den gesellschaftlichen Krieg will. Freilich er muß ihn wollen — sonst kann er nicht leben, so wenig wie ein Raubthier ohne Raub.

Die Meldung der „Ball Mail-Gaz.“ von dem nahe bevorstehenden Rücktritte Gladstones hat den in Biarritz weilenden Premier zu einer Aeußerung veranlaßt, deren Inhalt und Beurtheilung durch die Londoner Presse die nachstehende Meldung vermittelt.

London, 1. Februar. Die Antwort Gladstones auf eine Drahtanfrage, ob die Meldung der „Ball Mail-Gazette“ begründet sei, liegt heute Morgen bereits vor. Sie wird durch seinen früheren Privatsecretär und vertrautesten Freund, Sir Algernon West, übermittelt und lautet: „Die Meldung, Gladstone habe endgiltig oder überhaupt beschlossen, sein Amt niederzulegen, sei un- wahr. Zwar habe ihm seit Monaten sein Alter wie der Zustand seines Augenlichts und Gehörs nach seinem Ermessen die Befreiung von Staats- sorgen wünschenswerth gemacht, folglich sei seine Amtsthätigkeit jeden Augenblick der Unterbrechung aus diesen an sich dauernden Ursachen ausgesetzt gewesen. Es bleibe genau so, wie es gewesen. Gladstone wisse nicht, welchen Gang etwaige für die Nation wichtige Ereignisse nehmen dürften, selbst während des Restes der gegenwärtigen Parlamentstagung. Er habe nichts gesagt oder gethan, was seine völlige Freiheit in die seiner Amtsgenossen in der Erfüllung der wichtigen Pflichten, die ihnen jetzt obliegen oder obliegen dürften, irgendwie beeinträchtigen könnte.“ „Daily News“ folgert aus den Schlusszeilen, daß Gladstone nicht daran denke, seine Stellung an der Spitze der liberalen Partei aufzugeben; diese könne unter keinem anderen Führer kämpfen. „Daily Chronicle“ meint, es sei unglücklich, Gladstone werde seinen Posten in dem Augenblicke verlassen, da zwei der größten seiner Vorlagen schweben und der Endkampf mit der Opposition beginnen solle. Selbst die „Times“ kann nicht glauben, Gladstone werde den jetzigen Zeitpunkt wählen, um von der politischen Schaubühne abzutreten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Februar 1894.

[Herr Felix Dahn], Bürger von Breslau und freierumgehender Dichter, der die Bezeichnung „Deutscher Mann“ für sich in Anspruch nimmt, schmiedete dem „Sieger“ aus dem Sachsenwalde ein Weibselied, das in der bekannten Schweifwedelei alles Dagewesene überbietet. Hier nur den Anfang und das Ende des Poems:

Heil Dir, alter Rathschlag-Finder!

Heil Dir, alter Rathschlag-Finder.
 Aller Ränke Überwinnder,
 Heue dich, du Botens-Kür:
 Nie gebeugt, dir selbst getreuer.
 Wie der König aus dem Feuer
 Stehst du auf in stolzer Fahrt.

So geht es sieben Strophen weiter, wovon die letzte lautet:

Heut euch, meine Zeitgenossen,
 Männer mit den weigen Bärten,
 Die ihr Lebens Feld geschnitten:
 Schwablanca in Walhalla
 Heut sich und die Helden alle
 Und beschämt die Königler stehen!

Das Wort „Kriegler“ hätte Herr Dahn weglassen sollen, denn es rührt und erinnert an Den und seine Mitarbeiterchaft an den „Hamburger Nachrichten“, dem dieser „ihne Sieb“ geweiht. — Im Uebrigen empfehle wir Sie!

Aus dem Stadtparlament.

In der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom Donnerstag gelangte zunächst neben anderen Mittheilungen die in der letzten Volks-Versammlung einstimmig angenommene Resolution zur Verlesung. Dieselbe erucht bekanntlich den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung um Aufhebung des Gemeindebeschlusses vom 25. Juni 1874 und Ausdehnung des städtischen Bürgerrechts soweit es nach den gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist, mindestens aber um Verleihung des Bürgerrechts an alle diejenigen, welche zur dritten Steuerstufe mit einem Einkommen von von 660 bis 900 Mark herangezogen sind. Gleichzeitig haben die beauftragten Genossen Bergmann, Baroggio, Geiser und Zahn der Versammlung die gegen die Canalgebühr gerichtete Resolution übermittelt. Hossentlich gehen die beiden Behörden insbesondere über die erste Resolution nicht lediglich zur Tagesordnung über, sondern nehmen hier einmal Veranlassung, zu zeigen, daß sie wirklich für die Interessen der großen Massen Verständnis besitzen.

Von den im weiteren zur Verhandlung gelangten Vorlagen wollen wir in erster Linie die betreffende die Bewilligung von Umzugskosten erwähnen. Die Versammlung hatte am 14. September v. J. den Magistrat ersucht, bei Ausschreibung von Stellen anzugeben, ob die nachzuweisenden Umzugskosten vergütet werden oder nicht. Der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt. Um jedoch das dieserhalb vor jeder Ausschreibung bei der Stadtverordneten-Versammlung zu stellende, unnötig zeitraubende Anfragen zu vermeiden, schlägt der Magistrat die Annahme folgenden Beschlusses vor: „Wenn auf eine öffentliche Aufforderung des Magistrats ein auswärtiger Bewerber auf eine städtische Amtsstelle berufen wird, so werden demselben Umzugskosten gezahlt, falls der Beamte bei einer Veretzung im Staatsdienste Anspruch auf Umzugskosten haben würde. Die Umzugskosten werden nach Maßgabe der wirklichen Selbstkosten, jedoch nicht über den für Staatsbeamte geltenden Betrag hinaus berechnet und bedürfen der Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung.“ Der Ausschuss I empfiehlt, 1. den Magistrats-Antrag abzulehnen und 2. hiermit den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung am 14. September 1893 für erledigt zu erklären. Der Bericht-erstatte Stadt-Morgenstern wendet sich gegen den Vorschlag des Magistrats, welcher nur der Stadt, bei der ohnehin schlechten Finanzlage, neue Lasten auferlegen würde. Während der noch sehr lebhaften Debatte — galt es doch die Interessen hoher städtischer Beamten zu wahren — erklärten sich der Ober-Bürgermeister, die Stadtverordneten Stenzel, Jitschin und Riemann für den Magistratsantrag; ersterer meinte eben unter Anderem, daß Umzugskosten lediglich bei höheren und und technischen Beamten bewilligt würden. — Diese armen Leute allerdings können die Umzugskosten gebrauchen. Nachdem jedoch die Stadtverordneten Dr. Pannes, Heilberg und Andere gegen die Vorlage gesprochen hatten, wird dieselbe abgelehnt und der seiner Zeit gefaßte Beschluß der Versammlung als erledigt erklärt. — Unsere guten Stadtväter scheinen nach alledem manchmal nicht recht zu wissen, was sie eigentlich beschließen, so hier. Dem Magistrat war das schon recht, er hatte gewissermaßen den kleinen Finger erhalten und so versuchte er jetzt, die ganze Hand zu bekommen.

Der Verbreiterung der beiden Unterführungen der Berliner Chaussee im Zuge der Poerner und N.-D.-U.-Eisenbahn von 16 Meter auf 18 Meter lichte Weite, resp. der Uebernahme der hierfür entstehenden Kosten von höchstens 9000 Mark stimmt die Versammlung ohne Debatte zu.

Zur Ausarbeitung von Projecten für die Erweiterung des Electricitätswerkes war die Annahme von Hilfskräften geboten. Für Remunerierung derselben waren seiner Zeit vorläufig 3000 Mark bewilligt; die Vollendung der Arbeiten macht noch weitere 1500 Mark notwendig, welche die Versammlung ebenfalls bewilligt. — Die Projectierungsarbeiten haben sich auf die Versorgung des Stadtgebietes mit elektrischem Strome erstreckt, welches nördlich von der Ober begrenzt wird, westlich bis zum Königsplatz, südlich bis zu der Gartenstraße und östlich bis zur Mauritiusbrücke reicht. Es sind ermittelt worden die Zahl der in jeder Straße zu erwartenden Lampen und die Stärke und Anordnung des zu deren Speisung notwendig Kabelnetzes, die Anlagelosten neuer Maschinen- und neuer Accumulator-Stationen, die Gesichtspunkte, unter denen die Verwerthung der an den städtischen Mühlen vorhandenen Wasserkraft für Beleuchtungszwecke möglich sein würde, und die Betriebskosten, welche bei der Benutzung der einen oder der anderen der drei Anlagen erwachsen würden.

Auf die Anfrage des Stadtverordneten John, ob etwas zur Verwerthung der Wasserkraft an der Matthiasbucht für die elektrische Beleuchtung geschehen, antwortet Stadtrath Mühl, die Untersuchungen hätten ergeben, daß die Wasserkraft der Ober sich nicht als Motor für elektrische Zwecke verwerthen lasse.

Die Verwaltung des Electricitätswerkes soll nach einem Antrage des Magistrats fortan dem Curatorium der städtischen Gas- und Wasserwerke unterstellt und vom 1. April ab die Kassengeschäfte des städtischen Electricitätswerkes auf die Centralkasse der städtischen Gas- und Wasserwerke übertragen werden. Der Referent, Stadtverordneter Müller, sucht in längeren Darlegungen nachzuweisen, daß eine Nothwendigkeit für eine Vereinigung nicht vorliege. Der Oberbürgermeister führte als Hauptgrund für die Vereinigung ins Feld, daß die Kassensführung des Electricitätswerkes so nicht weiter geführt werden könne; sie wäre mit so großen Uebelständen verknüpft, die gar nicht mehr anzusehen seien. Stadtverordn. Grund ist für die Vereinfachung der Verwaltung n und darum für die Magistratsvorlage. Nachdem noch einige Redner für und wieder dieselbe gesprochen hatten, gelangte sie zur Annahme. Mit der Erledigung eines Dringlichkeitsantrages erfolgte gegen 7 Uhr Schluß der Sitzung.

[F. F. und die Neustädter Wahl.] Unter dem Zeichen F. F. richtet der schlesische Magnat Graf Fred Frankenberg in der „Post“ einen in sehr scharfen Ausdrücken abgefaßten Artikel gegen die Centrumpartei; besonders ist der höhere katholische Adel in Schlesien das Ziel seiner giftiger Pfeile. Am Schlusse seines Artikels kommt er auf die letzte Reichstagswahl in Neustadt zu sprechen, jene Wahl, welche so recht das Zerbröckeln des Centrums, „thurmes“ gezeigt hat. Der Graf Frankenberg greift dann sein Urtheil dahin zusammen:

Nur ein Mann ist es, der die Bewegung eindämmen und Disciplin und Staatsfreundlichkeit unter dem in sich selbst zerfallenen Clerus wieder hineinzubringen vermöchte, wenn er mit eisernem Willen und rücksichtsloser Energie eingriffe, dies ist der Cardinal-Fürstbischof Kopp in Breslau. Es scheint die höchste Zeit, daß dieser Wille sich offenbare. Er wird mit der größten Freude und Zustimmung von allen Wohlgesinnten begrüßt werden.

Jedenfalls wird das Haupt der katholischen Christenheit in Schlesien über diese „liebenswürdige Anrempelung“ nicht gerade „erbaut“ sein. Das hiesige Centrumsorgan, die „Volkszeitung“, kommt in ihrer heutigen Nummer mit fauer-süßer Miene auf genannten Artikel zurück und „wimmelt“ nach „ihrer“ Weise ganz energisch den Grafen ab; sie schreibt:

Die Wahl in Neustadt giebt heute dem F. F. der „Post“ (Grafen Fred Frankenberg) Anlaß zu einem Hergenserguß, der nach recht weitwärtiger Entstellung des Thatbestandes in die dreiste Aufforderung ausläuft, der Herr Cardinal-Fürstbischof möge mit eisernem Willen und rücksichtsloser Energie eingreifen, um wieder „Disciplin und Staatsfreundlichkeit“ unter den in sich selbst zerfallenen Clerus hineinzubringen.“ Auf die Entstellungen brauchen wir nicht nochmals ausführlich einzugehen. Es ist das alte, von ihm schon so oft geungene Lied, Centrum, Adel und Geistlichkeit hätten sich selbst das Volk verheert und so die Ruthe gebunden, welche sie jetzt schlägt. An die unverräterische Aufforderung, die Graf Frankenberg an unseren Hochwürdigsten Herrn Cardinal-Fürstbischof richtet, möchten wir aber eine kleine Erwägung knüpfen. Der Graf und Genossen konnten früher nicht genug gegen die Gimmichung der Geistlichkeit in die politischen Angelegenheiten eifern. Jetzt fordern sie eine solche Gimmichung, da sie sich einbilden, sie könnte für ihre Zwecke dienstbar gemacht werden. Wir bleiben nach wie vor bei unserer alten Anschauung, daß der Geistliche möglichst in allen Angelegenheiten der Verather und Vater seiner Gemeinde sein soll. Diese Aufgabe ist verhältnißmäßig einfach und leicht, so lange es sich um Angelegenheiten handelt, die mit dem Glauben und der nütlichen Ordnung in Zusammenhang stehen. Dabei ergiebt sich natürlich die Ueber-einstimmung aller klar und treu denkenden Katholiken. Hierhin gehören nicht bloß die kirchenpolitischen und Zankangelegenheiten, sondern auch die Abwehr die social-demokratischen Gefahr, die Glauben und Recht, Altar und Thron gleichmäßig bedroht. Schwieriger wird die Aufgabe der Geistlichen, wenn sich Fragen in den Vordergrund drängen, über die auch unter treuen Anhänger von Kirche und Staat ernste Meinungsverschiedenheiten herrschen können. Ganz besondere Vorsicht aber ist geboten, wenn Ständes- oder Klassen-Eifer-süchteleien und persönliche Gegenätze die Stimmungen beeinflussen. Wer sich in Interessen-Streitigkeiten und Eifersüchteleien einmischt, ohne eine für beide Theile überzeugende Wurzel und Richtschnur seines Auftretens geltend zu machen, erregt bei dem einen Theil Miß-trauen und vielleicht dauernde Abneigung oder gar Feindseligkeit. Es bleibt da im einzelnen Falle zu prüfen, ob das Interesse an dem Ausgang der Concurrenz so groß und so sicher ist, um die etwaigen Uebelstände einer Parteilichkeit aufzuwiegen. Wenn nicht, so ist offenbar eine vorsichtige Zurückhaltung am Plage. Wo es sich um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes handelt, muß natürlich alles mobil gemacht werden. Im Uebrigen muß

sich der Geistliche nach Möglichkeit auch schon vor dem Zerbröckeln, als ob er von irgend einem anderen Gesichtspunkt sich leiten ließe, als von der väterlichen Sorge für das ewige und irdische Wohl seiner Gemeinde. Denn wenn die Geistlichen den Einfluß auf die besonders der socialistischen Verführung ausgelegten Volksmassen verlieren, dann hat auch der Staat die beste Schutzwehr verloren. Daraus ergiebt sich ganz klar, daß die Aufforderung des Herrn F. F., den Clerus mit „rücksichtsloser Energie“ gegen ein brav gesinntes, aber zur Zeit irre geführtes und verstimmtes Volk loszulassen, ebenso thöricht wie anmaßlich ist. Es wird ihm niemand den Gefallen thun, das ober-schlesische Feuer mit — Del zu „löschen.“

Na, der hat's ordentlich bekommen. Statt von ihrem Standpunkt aus dem Herrn Grafen verb die „Devoten zu lesen“, schwafelt das Centrumsblatt von „socialdemokratischer Gefahr.“ Wir sind gespannt, was das Centrumsblatt in dem Artikel, den es in Aussicht stellt, zu Tage fördern wird. Ob es immer noch auf dem Standpunkte stehen bleiben wird, daß die Volksmassen irreführt sind? Oder wird die „Volkszeitung“ zugeben, daß das Volk endlich erkannt hat, daß Clerus- und Volksinteressen sich verhalten wie die Lebensbedürfnisse des Wolfes zu denen des Schafes? Wir glauben es nicht. Bis jetzt folgten die in Betracht kommenden Volksmassen mit ihrem „Heerden“-Instincte nur dem Clerus und wenn sie „irreführt“ sind, so liegt das lediglich am „Leitthammel.“ Wenn die Massen jetzt zum Bewußtsein gekommen sind, sich selbst wieder-gesunden haben, so ist das ein recht erfreuliches Zeichen, welches wir mit Jubel begrüßen; denn die Früchte sind unser.

[Unsere modernen Judenfreier,] die Antisemiten, erheben bekanntlich ein gewaltiges Geschrei über die im heutigen Inseratenwesen offen zu Tage tretende Corruption und machen die Juden für alle auf diesem Gebiete begangenen Sünden verantwortlich. Troghem scheuen sich unsere „Urgermanen“ nicht, selbst die schmutzigste Geschäftsreclame zu machen, sofern sie ihren Zwecken dienet und — Geld bringt. — Um Geld zu machen, hat so ein „Urgermane“, in dessen Adern jedenfalls „kein Tropfen jüdischen Blutes rollt“, unter dem Titel „Union-Selbsthilfe“ ein Annoncenbüchlein herausgegeben, welches seiner „niktjüdischen“ Erfindungskunst alle „Ehre“ macht und zugleich zeigt, wie thurnhoch der Herausgeber alle jüdischen Geschäftsleute in der Reclame überragt. Der „Vorwärts“ kritisiert das Geschäftsgebahren dieses kühnen teutschen Jünglings wie folgt: Der antisemitische Reclameheld leitet sein sauberes Geschäftsunternehmen durch folgendes „Vorwort“ ein, welches er den in seinem Buche abgedruckten Inseraten voranstellt: „Mit vorliegendem Unternehmen bezwecken wir die Hebung christlichen Handwerks und Handels und den Vortheil der christlichen Käufer. Der Christ kaufe nur beim Christen! Sollen wir, was christliche Hände für Hungerlöhne gearbeitet haben, mit viel-procentigem Aufschlag den jüdischen Geschäften abkaufen, um jenes Volk, das nicht arbeiten mag und nur vom Schacher lebt, noch mehr zu bereichern. Sollen wir ruhig zusehen, wie christliches Handwerk und christlicher Handel ruiniert wird, weil sie rechtschaffen handeln und mit den Ausbeutern, dem eingewanderten Volke vom Jordan, nicht concurriren können? An demselben Tage, an dem in Jerusalem der Grundstein zur ersten evangelischen Kirche gelegt ist, erscheint dieses Buch, als Wehr gegen den christlichen Erbfeind.“ — Nachdem der Herausgeber dieses „neuesten“ Reclamewerkes seine antisemitische Galle ausgegossen, zeigt er der staunenden Mitwelt an, daß er nicht nur durch die in seinem Buche enthaltenen Inserate Geld für sich zu machen versteht, sondern daß er außerdem noch beabsichtigt, das Buch für 50 Pfg. pro Exemplar zu verkaufen; ferner schreibt er: „Regelmäßige Zusendung erfordert ein Abonnement von 60 Pfg., wofür eine im Sommer 1894 stattfindende kostenlose Dampferpartie einbegriffen ist.“ — Also, eine obligate anti-emitische Dampferpartie wird den Abonnenten versprochen, an der sie kostenlos Theil nehmen dürfen; jedenfalls doch wohl nur dann, wenn so viel Gimpel auf den antisemitischen Zeim gegangen sind, wie der Herausgeber für nothwendig erachtet. Wir unsererseits hegen indeß starken Zweifel an dem Zustandekommen dieser „Dampferpartie“. — Was nun die Inserate in dem in Rede stehenden Inseratenbuche betrifft, so glauben wir sicher annehmen zu können, daß nur ein kleiner Theil derselben solche sind, welche Geschäftsinsahabern aufgegeben wurden, die sich selbst zur antisemitischen Partei bekennen. In mehreren uns zugegangenen Zu Christen wird die Art und Weise, in der man es verstand, die Inserate zu erschaffen, aufs schärfste verurtheilt. Kein Wort wurde den betreffenden Inserateu vorher darüber gesagt, daß das Inseratenunternehmen antisemitischen Zwecken dienen, daß den Inseraten oben wiedergegebener antisemitischer Wortlaut vorangestellt werden würde. Man scheint im Trüben gefischt zu haben, nur um die

Inferate zu erhalten und damit die Insertionsgebühren zu sparen; ein Kunststück, welches wohl nur bei Unversorenheit eines „Urgermanen“ gelingen konnte. — Erst kürzlich brachten wir eine Mitteilung, um zu zeigen, wie gut die „Urgermanen“ das Schnorren verstehen. Wie man heute wieder sieht, kann mancher alte „Schacherjube“ von ihnen noch viel lernen.

[Villa Dieblich.] Der Wirth dieses Locales theilt uns mit, daß er seine geräumigen Localitäten, sowie Saal, zu Festlichkeiten und Vereinsversammlungen gratis zur Verfügung stellt und ist zu wünschen, daß seitens der Genossen der ausgiebigste Gebrauch davon gemacht würde. Im Anschluß an die am Sonntag, den 4. d. Mts., tagende Generalversammlung findet ein Familien-Abend statt, wozu hierdurch alle Freunde eingeladen werden. Für gute Speisen und Getränke wird bestens Sorge getragen. Ein großes Vereinszimmer ist auch auf mehrere Tage in der Woche zu vergeben.

[Desinfection.] Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß bei solchen Krankheits- und Sterbefällen, bei denen eine Desinfection von Räumen oder Gegenständen vorgeschrieben ist, das hiesige städtische Desinfectionsamt wegen Ausführung der Desinfection zwar requirirt worden ist, die dann erschienenen Desinfectoren und Desinfectionswagen aber sich wider entfernen mußten, weil die Desinfection schon durch andere Personen (Heildienere und dergleichen) vorgenommen worden war. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß nach § 2 der Polizei-Verordnung vom 22. December 1891 betreffend die Desinfection bei ansteckenden Krankheiten, alle Desinfectionen, welche nach § 1 der angeführten Verordnung stattfinden müssen, ausschließlich durch die geprüften und angestellten städtischen Desinfectoren oder vermittelt der städtischen Desinfections-Einrichtungen ausgeführt werden müssen, so wie daß jede Uebertretung dieser Vorschrift Bestrafung nach sich zieht.

[Obdachlose.] Im Polizei-Asyl für Obdachlose waren im December v. J. untergebracht: 2339 Männer, 305 Weiber und 8 Kinder, zusammen 2652 Personen, oder durchschnittlich täglich 86. — Zieht man in Betracht, daß während der gleichen Zeit im Asyl für Obdachlose auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden haben: 145 Männer, 345 Frauen und 91 Kinder, zusammen 581 Personen, oder durchschnittlich 19 täglich, so waren im December überhaupt obdachlos 3233 Personen, oder durchschnittlich 105 Personen pro Tag.

[Bauhätigkeit.] Im Monat November v. J. wurden bei den hiesigen städtischen Bauten, ausschließlich der städtischen Gas- und Wasserwerke, 75 Maurer, 51 Zimmerleute, 123 Handwerker verschiedener Kategorien und 352 Arbeiter, zusammen 601 Personen beschäftigt. — Als vollendet wurden abgenommen 13 Neubauten und 1 Umbau zu Wohnzwecken, 16 Neubauten und 3 Umbauten zu gewerblichen Zwecken, 45 kleine bauliche Anlagen; zusammen 78 Bauten.

[Von den städtischen Wasserwerken.] Die Filter 1—4 der Wasserwerke haben bereits zum zweiten Male ausgeeist werden müssen. Das gewonnene Eis, welches eine Stärke von circa 20 Centimeter hat und erstarrt ist, findet nachträglich noch Abnehmer, da es zum Nachfüllen der Gistellereien verwendet wird. Ein Theil des Eises lagert auf dem Plage, auf welchem der Filterstand sich sonst befindet.

[Mord und Selbstmord.] Der Buchhalter Korjawa, im Alter von 37 Jahren stehend, hat seine Abolpstraße Nr. 6 wohnende Frau heute Vormittag in der 12. Stunde ermordet und sich dann selbst den Tod gegeben. Korjawa war seit mehreren Jahren verheiratet, und aus dieser Ehe sind drei Kinder entsprossen, die jetzt im Alter von etwa 10, 8 und 7 Jahren stehen. In den letzten 5 Monaten war er ununterbrochen arbeitslos. Vor dieser Zeit hatte er während 6 Monaten Stellung gehabt nach einer Zeit von 1 Jahr und 4 Monaten der Arbeitslosigkeit. Er dürfte also während der letzten zwei Jahre nicht viel über 6 Monate beschäftigt gewesen sein. Die letzte mehronastliche Arbeitslosigkeit war der Grund, daß seine Ehefrau, ach. Beinert, die im Alter von 31 Jahren stand, zu ihrer Abolpstraße Nr. 6 im zweiten Stock wohnenden Mutter, während Korjawa selbst zu seiner Antriebsstraße 60 im zweiten Stock wohnenden Eltern zog. Die Frau des K. soll nur vor einigen Tagen im Armenhause eingekommen sein. Korjawa aber soll sich geäußert haben, er würde selbst für die Frau sorgen. Korjawa erzählte beim Verurtheilen, er hätte Stellung gefunden, und besah sich in die Bahnen zu seiner Frau. Nach unserem Vermögen soll er jedoch über vor einigen Tagen bei seiner Frau gewesen sein in Donnerstags Abend, zu welcher Zeit er derselben mit Beziehung auf seine Stellung Geld vor-

sprach, daß er am anderen Morgen, also Freitag, bringen wollte. Lebighch dieser Vorspiegelung wegen möchte die Frau wieder etwas Vertrauen zu ihrem Manne bekommen haben, denn sonst lieb sie jede Berührung mit ihm, weil sie wohl wußte, daß ihr der Mann seit einigen Wochen nachstellte. Korjawa soll einmal gedauert haben, wenn er nicht mit seiner Frau leben kann, so müssen sie beide zusammen sterben. Nachdem er also gestern kurz nach 11 Uhr in die Wohnung seiner Frau gekommen war, dauerte es nur sehr kurze Zeit und die Frau kam mit durchschnittenem Hals in die auf demselben Flur gelegene Wohnung von Sperling gelaufen und stürzte, während ein mächtiger Blutstrom aus ihrer Halsmunde entquoll, todt zu Boden. Korjawa begab sich in die Nische der kleinen Wohnung und brachte sich mit demselben Messer, mit welchem er seine Frau getödtet hatte, auf einem Stuhle sitzend, eine tödtliche Wunde bei, die auf der Stelle seinen Tod zur Folge hatte. Er schnitt sich ein Handgelenk und die Kehle bis an die Wirbelsäule durch. Nach dem aufgelösten Paar der Frau zu schließen, hat er dieselbe hinterwärts erfaßt und ihr die Kehle durchschnitten. Mitten in der Stube befindet sich eine große Blutlache, und eine breite Blutspur führt über den Flur hinweg bis in die Küche der Wohnung Sperlings. Polizeibeamte, darunter der Commissarius des Reviers, waren alsbald zur Stelle. Der Bezirks-Physikus, Sanitätsrath Dr. Jacobi, konnte nur den Tod der beiden Personen constatiren.

Die Leiche der ermordeten Frau verblieb in der Wohnung und wird von da aus Montag, den 5. Februar, beerdigt werden; die Leiche des Mörders wurde um 2 Uhr Nachmittag nach der Anatomie geschafft. — Weiteren Mittheilungen zufolge ist Korjawa ein dem Trunke ergebener Mensch. Was ihn zu der schrecklichen That bewogen hat, die er übrigens in angetrunkenem Zustande vollbracht haben soll, ist mit Sicherheit noch nicht zu sagen. Fest steht, daß Korjawa seit 7 Monaten von seiner Frau getrennt lebte und gestern jedenfalls in deren Wohnung kam, um sie, die sich einen recht kärglichen Lohn mit dem Verfertigen künstlicher Blumen erwarb, umzubringen. K. wußte nur ganz kurze Zeit in der Wohnung, auch hörten die Nachbarn keinen Wortwechsel.

Herzzerrend war der Schmerz der drei um zwölf Uhr aus der Schule kommenden Kinder, als sie die für sie unermüßlich sorgende Mutter entseelt voranden. Eine gerichtliche Leichenschau fand nach Lage der Umstände nicht statt.

[Aufgefundene männliche Leiche.] Heute Morgen sahen Personen bei dem Uebergange des Eises auf der Ober in der Nähe des Wasserhebewerkes einen männlichen Leichnam im Wasser liegen. In dem Aufgefundenen wurde der Arbeiter Wolfsdorf recognoscirt, welcher in dem Wasserhebewerk beschäftigt und seit Montag vermißt wurde. Derselbe wollte am Montag Morgen, kurz nach 6 Uhr, das Eis passieren, da er Schuigasse wohnte, in aber in Folge des großen Nebels vom richtigen Wege abgekommen und in eine offene Stelle gerathen, welche das von dem Wasserhebewerk abfließende warme Wasser bildet.

[Alarmirung der Feuerweh.] Am 2. d. Mts., Vormittags 6 Uhr 35 Min., wurde die Feuerweh nach der Auguststraße Nr. 14 gerufen, wo im dritten Stock des Vordergebändes in einem Cabinet einige Kleidungsstücke, eine Matrage, Betten und ein Theil der Diebstahl aus unmittelbarer Ursache in Brand gerathen waren. Das Feuer wurde durch einige Eimer Wasser gelöscht.

[Unfall.] Am 1. d. Mts., Abends, wurde an der Universitätsstraße ein Schiffer von einer Droßche zu Boden geworfen und überfahren. Gilt jedoch nur unbedeutende Verletzungen.

[Verhaftet.] wurde der Director eines großen Geschäftes am Mts., da ihm Bestenfalls wiederholt beholden hatte.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Raub-Hund. — Verloren: ein geborener Sperling mit Stein, drei Hundemantelstücke, ein graues Jackett, ein Portemonnaie mit 3 bis 4 Mark Inhalt, eine rothe Fellebende, ein graues Fellebende und ein geborener Regenkahn. — Gehehlen: am 31. v. Mts. einem auf der Gröbchenstraße wohnenden Fremden ein Beil, in der Nacht zum 1. d. Mts. und einem mit der Brauen Straße belegenen Einlogis-Haus nach Einbruch der Fensterscheibe verlorene Lebensmittel. — Verhaftet: am 1. d. Mts. 30 Personen.

[Stadt-Theater.] Morgen, Sonntag, Nachmittags, geht Herrmanns Oper „Die Jäger“ an. Abends, Halbes Haus, geht die Oper „Die Jäger“ an. Die Jäger, am 1. d. Mts. 30 Personen.

Necha und Herrn Schlassenberg als Cleazar in Scene.

[Vom Lobe-Theater.] In der heute, Sonntag, stattfindenden ersten Aufführung des einactigen Lustspiels „Der kleine Herzog“ von Georg Reben sind die Damen Rita Leon und Ida Müller, sowie die Herren Albert Patry, Hermann Böttcher und Paul Bach beschäftigt. Wie uns mitgetheilt wird, ist Fr. Bastis wegen collegialer Differenzen aus dem Verbands des Theaters getreten; auch ein Ausscheiden des Fr. Leon steht bevor, da dieselbe ein Engagement bei dem Berliner Lessing-Theater angenommen hat.

[Thalia-Theater.] Wie bereits mitgetheilt, gelangt morgen D. F. Bergs Gesangsposse „Einer von unsere Leut“ zur Aufführung.

Schlesien.

[Brieg.] Der biedere Freisinn pugt seine alten Schwert, wollte sagen: Flederwische, um die bösen Soci endgiltig abzumurfen. Unsere gute Freundin, die „Brieger Zeitung“, leistet sich in Nr. 13 folgendes:

Mei Koffer is a Tenschrat,
A Tischler aus Groß-Braffel,
A kleenes Diebel is a wart,
Schunt wegen seinem Fraffel.
Der Kerle is verflirt gescheit,
A thutt uns uft beliehren,
Und profzeit ne neue Zeit —
Do sein wer pass und hieren!
Denn woas a soat, doas klingt famos,
A koan zu gutt derzählen;
Wir alle aber freen uns blos
Uff's Theelen, blus uff's Theelen.

E. Kling's.

Als wir dies Gemeinzel und die Unterschrift lasen glaubten wir Anfangs, der Verfasser sei einer der freisinnigen Mannesgeelen. Doch weit gefehlt! Das obige Gedicht hat keinen Verfasser, sondern eine Verfasserin. Dieselbe heißt Emmy (Milchen) Kling's und hatte das Unglück so mancher holden Weiblichkeit, keinen Mann zu bekommen. Dieser politisirende Weiberich ist, was bei seinem entsechtlich beschränkten Verstand ja sehr erklärlich, Mitarbeiter der „Brieger Zeitung“ geworden. Das ehrsame Jüngferchen versucht nun, den Landbewohnern, auf welche das Gemeinzel vom „Theelen“ berechnet ist, das Gehirn nach Kräften zu verfleistern. Nun, wir möchten das socialistenpressen Dämchen hiemit höflichst ersuchen, doch einmal auf die „Theelerei“ in jetziger Zeit ein Lied zu dichten. Heut zu Tage ist nämlich die „Theelerei“ im Schwung: Die Bierensjobber, Schlot- und Krautjunker, Kanonenfabrikanten, Grubenbesitzer und Fabrik-Paschas haben den Löwenantheil, die große Masse des Volkes hat sehr wenig oder nichts. Da haben wir eine „Theelerei“, allerdings eine sehr ungerechte. Daß die „Klinge-Milchen“ dies begreift, glauben wir allerdings auch nicht. Dazu ist sie zu alt und wohl auch zu — — — geschickt. Doch — Apropos — der Freisinn nennt uns Socialisten nicht ganz mit Unrecht „Zeelbrüder“. Sag es ja doch bei den letzten Wahlen an den Socialdemokraten, eine ersechtliche Anzahl von Mandaten durch Stimmenabgabe bei der Stichwahl zu „verteelen“, dem — der größte Theil der freisinnigen Abgeordneten ist ja eben auf den Krücken in das Reichsparlament hineingehumpelt, welche die Socialdemokraten in ihrer bekanneten Gutmüthigkeit gepumpt hatten. Und bei den nächsten Wahlen — kommen wir wieder dran zum „Zeele!“ Vielleicht bleibt alsdann von dem jetzigen freisinnigen Händchen nur noch das Schwänzchen! — — — In dem Seitartitel derselben Nummer macht die Brieger Dame gar „fürchterliche“ Opposition. Sie wettert u. A. gegen die täglich in den Zeitungen zu lesenden „Byzantinismen“, wie: „Allerhöchsterliche“, „Allerhöchstmelcher“, „Allerdurchlauchtigster u. s. w. G! G! G! Wenn zum Beispiel der „Heros des Jahrhunderts“ einmal eine Swigstour nach Brieg machte, denn würden wir es erleben, daß die Mannen des Liberalismus in Brieg launet und ionders auf dem Bauche nach dem Bahnhote rutschen, um der alten Kafentente die Kürassier-tiefeln zu belecken, trotz dem grünen Richter-Hagen, dem Bräutigam der holden Evar-Agnes. Treulich wurde einst der Herrmann contereit im „Wahren Jacob“:

Reinblem trara, wir sind schon da,
Wir sind die Blüthe der Nation,
Und treiben alleweil Opposition!
Reinblem, Reinblem, trara!

So ist der „Freisinn“, wie er leidet und lebt — wollte jagen, wie er stirbt, denn er pfeift auf dem letzten Loche.

[Blumenau.] Am Montag, den 29. v. Mts., fand im Söllischen Saale eine Volksversammlung statt, in welcher Frau Marie Freisenberg aus Berlin referirte. Die Versammlung war stark besucht; gegen dreihundert Frauen und Mädchen waren darunter. Zum Vortrag hatte sich die Referentin erwaht: „Muelens neues Steuerbouquet und die Frauen.“ In der darauffolgenden Discussion meldete sich kein Gegner. Genosse Gillerit ergänzte die Ausführungen der Referentin bezüglich des Vorwurfs der Anklage der Familie, welchen uns die Gegner machen, in längerer Rede. Dabei zog er besonders die hiesigen Verhältnisse in Betracht und forderte die politischen Rechte der Frauen für die Zukunft polenische Rechte. Mit einem warmen Ausruf an die Versammelten, sich gewerkschaftlich und politisch zu organisiren, schloß er seine Ausführungen. Genosse Gillerit äußerte manch Interessantes, was er während seiner Rede in den Gerdingischen Waldenburg und Glatz erzählt hat, zu Tage. Nach einem längeren anspredenden Schlußwort der Referentin, schloß der Vorsitzende mit hochherzigen auf die internationale Socialdemokratie die Versammlung.

Gerichtliches.

Die Verabreichung des Postwagens zwischen Goldberg und Obwenberg am Abend des 30. Nov. v. J. beschuldigte unsere Strafammer Angeklagt war der im Dienste des Posthalters Langner stehende Postillon Ernst Nixdorf, der Führer jenes Postwagens, aus welchem an dem genannten Abend zwei Geldbriefbeutel mit 680 Mk. Inhalt gestohlen worden sind. Der Postwagen ist an seinem hinteren Theile mit einem Kasten, dem sogenannten „Magazin“, versehen, in welchem die Briefbeutel aufbewahrt werden, und dieses Magazin wird nicht nur durch verschließbare Doppelthüren, sondern auch noch durch eine vor diese gelegte eiserne Stange gesichert, welche mittels eines Vorlegeschlosses an einer Haspe befestigt ist. Am 30. November Abends will Nixdorf, welcher von Obwenberg nach Goldberg zurückkehrte, in Hermsdorf selbst die Briefbeutel in das Magazin gethan und dieses verschlossen haben, da der Postbote der dortigen Postagentur die Hände voll von Postsendungen gehabt habe. In der Oberau bei Goldberg nahe den Heckerbergen habe er vier oder fünf Männer an der Seite stehen sehen, welche mit Steinen nach dem Postwagen geworfen hätten. Er, Nixdorf, habe auch eine Scheibe klirren hören, und als er kurz darauf vor einem Gasthose anhielt, wahrgenommen, daß das Magazin geöffnet und bestohlen worden war. Bei der nach Ankunft des Postwagens in Goldberg sofort angestellten Untersuchung ergab sich, daß die Schloßer des Magazins völlig umverkehrt waren und daß auch im Innern des Wagens keine Glassplitter lagen. Bald darauf änderte Nixdorf seine Aussage dahin, daß die zertrümmerte Scheibe von einem Reisenden zwischen Obwenberg und Hermsdorf eingedrückt worden sei, blieb aber im übrigen bei seinen ersten Behauptungen, die er auch in der gestrigen Verhandlung aufrecht erhielt. Aus dem Befund des Wagens, sowie aus mehrfachen Widersprüchen, in welche Nixdorf sich verwickelt hatte, war der Verdacht erwachsen, daß er selbst in Hermsdorf das Magazin mit den auf der dortigen Postagentur befindlichen Schlüsseln nur scheinbar verschlossen und dasselbe dann unterwegs bestohlen habe. Verstärkt wurde dieser Verdacht dadurch, daß Nixdorf am 27. November zu den Vertretern der Postagenturen in Hermsdorf und Bilgramsdorf die völlig unwahre Aussage erlassen, wonach in Zukunft nicht, wie bisher, die Vertreter der Agenturen das Magazin mit den ihnen anvertrauten Schlüsseln zu öffnen und zu schließen hätten, sondern der Postillon selbst dies besorgen müsse. Ferner war neben den Beuteln mit gewöhnlichen Briefen, welche bei den Heckerbergen aus dem Magazin auf die Chaussee geworfen worden waren, auch ein Nachschlüssel gefunden worden, welches dem Schmiedemeister Böhldt in Goldberg gehörte und demselben seit dem Tage abhanden gekommen war, an welchem der Angeklagte Nixdorf bei ihm seine Pferde hatte beschlagen lassen, wobei er, da er auch Schmied ist, selbst mit Hand angelegt hatte. Daraus war eine zweite Anklage wegen Diebstahls gegen Nixdorf hergeleitet worden, und eine dritte trat dazu, weil er im September v. J. dem Ziegeleibesitzer Holland in Goldberg, bei welchem er in Dienst stand, eine geringe Quantität Holz und Kohlen entwendet hatte. Den letzterwähnten Diebstahl gab Nixdorf zu, während er die beiden anderen bestritt. Der Gerichtshof gewann auf Grund der Beweisaufnahme die Ueberzeugung, daß er in allen 3 Fällen schuldig sei und verurtheilte ihn zu 2 Jahren und einem Monat Zuchthaus mit den üblichen Nebenstrafen.

Vereine u. Versammlungen.

Tapezierer-Versammlung. Nachdem vor einigen Wochen eine öffentliche Versammlung der Tapezierer eine Resolution annahm, nach welcher sich die Kollegen mit der Gründung einer Organisation einverstanden erklärten, tagte am Donnerstag Abend 8 Uhr, in Zabel's Restaurant, Kleine Grobengasse wiederum eine Versammlung, in welcher man nach einem kürzeren Referat des Genossen Hübenert über den Nutzen der Organisation zur Vereinsgründung schritt. Von einigen Kollegen wurde auch der Wunsch ausgesprochen, den Geangereinen der Tapezierer „Decoravia“ zu einer Geiangsabtheilung des neuen Vereins umzugestalten, um so eine vollständige Einigung aller Kollegen herbeizuführen. Wie ein anwesendes Vorstandsmitglied der „Decoravia“ erklärte, ist die Majorität derselben nicht abgeneigt, diesem Ansuchen zu entsprechen und einen dahingehenden Antrag einzubringen. Im Anschluß an die Gründung der Organisation trat die Versammlung in Berathung und Beschlusfassung der Vereinsstatuten ein, ferner in die Wahl des Vorstandes.

Die Versammlung war verhältnismäßig gut besucht, eben so muß die Stimmung der Kollegen für einen allgemeinen, straffen Zusammenschluß, gegenüber der letzten Versammlung, als eine bessere bezeichnet werden. Wir wollen hoffen, daß die Gleichgültigkeit damit im wesentlichen modifiziert besichtigt sein dürfte. Mit dem Moment, in welchem die Kollegen von dem Gängelbände künstlicher Vormundschaft befreiten, indem sie in den letzten Wochen die sogenannten Quartalsitzungen aufhoben, war die einzig richtige Antwort, der Zusammenschluß der Kollegen im Sinne der modernen Arbeiterbewegung. Mögen sie so weiter arbeiten, stets einig nur für ihre wirklichen Lebensinteressen kämpfen, das allein kann jedem Einzelnen und der Allgemeinheit nützen. —ch.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. Februar.
Heiraths-Ankündigungen. 1. Handlungscommis Samuel Braun, jüd., Graupenstraße 15, und Lieber Urbach, jüd., zu Berlin. — Restaurateur Julius Stiller, kath., Breitestraße 49.50, und Pauline Kudode, kath., zu Trachenberg. — Haushälter Johann Elsner, kath., Lubowitzstraße 8, und Emma Jaitz, evang., zu Jülichau. — Sergeant Josef Nagler, kath., Stadtgrabenstraße, und Emma Schubert, ev., Schmiedebrücke 38. — II. Antzrichter Paul Sadlon, kath., zu Kupp, und Martha Devaranne, rej., Vorwerkstraße 41. — Schlosser Carl Schwarzer, ev., Gabitzstraße 23, und Ida Abend, evang., Gabitzstraße 39. — III. Buchhändler Hermann Walter, ev., Neumarkt 33, und Hedwig Pels, kath., Scheitnigerstraße 8. — Dfenseher Oskar Willer, evang., Gellhornstraße 20, und Pauline Kowiser, ev., da. — Zimmermann Paul Nowak, ev., Hirschstraße 5, und Emilie Hoffmann, ev., Paulstraße 34.
Eheschließungen. 1. Graveur Otto Bruchte, Dissident, mit Emma Galleiste, Dissidentin, hier. — Kaufmann Edwin Zwirner, ev., mit Anselma Müller, kath., hier. — Fleischermeister Max Nowak, kath., mit Martha Woißtischek, kath., hier. — Schneider Andreas Nowak, kath., mit Margaretha Slawinska, kath., hier. — Brauer Hermann Endler, ev., mit Bertha Tschay, geb. Schwarzer, kath., hier. — II. Civil-Ingenieur Josef Uindler, evang., zu Warchau, mit Emma Suernmond, ev., hier. — Kaufmann Julian Mamelof, jüd., mit Gertrud Lachs, ev., hier. — Klempner Carl Tische, kath., mit Bertha Fuchs, ev., hier. — Hilfsbrenner Florian Stephan, kath., mit Wwe. Pauline Wittke, geb. Sattler, kath., hier. — Oberkellner Maximilian Kast, kath., mit Emma Winkler, ev., hier. — III. Ingenieur Max Scholtz, kath., mit Selma Pohl, kath., hier. — Kellermeister Carl Köfler, ev., mit Emilie Scham, kath., hier.
Geburten. I. Schneidermeister Emanuel Görlisch, kath., S. — Brauer Paul Wittmann, evang., T. — Friseur Carl Nowak, ev., S. — Straßenbahn-Conducteur Franz Gottschalk, kath., S. — Straßenbahn-Conducteur Josef Perzide, kath., S. — Hilfsbrenner Josef Vise, kath., T. — Schuhmacher Karl Schwarz, ev., S. — Barbier und Friseur Paul Schwarzer, kath., S. — Jouragehändler August Stephan, kath., S. — Möbelpolirer August Stiffel, kath., S. — Kaufmann Josef Patek, kath., S. — Schlosser Conrad Gerlach, ev., T. — Klempner Julius Reimann, ev., T. — Kaufmann Gustav Zimpel, ev.-luth., T. — Schneidermeister Christian Jila, ev., T. — Geschäftsreisender Christian Wilke, ev., S. — Kaufmann Victor Klog, ev., T. — Schiffsbauer Gustav Merschel, ev., S. — Stellmacher Paul Hänisch, ev., T. — Schuhmacher Robert Werner, ev., T. — Barbier Robert Dreßler, evang., T. — Bahnarbeiter Karl Jacob, evang., T. und S. (Zwillinge). — II. Arbeiter Julius Zimmermann, kath., T. — Arbeiter Otto Predtel, kath., S. — Bädermeister August Nabe, ev., S. — Straßenbahn-Schaffner Wilhelm Koder, ev., T. — Gram. Vocomotivheizer Josef Baum, kath., T. — Schmied Alexander Gorzawski, kath., T. — Kaufmann Moritz Grünfeld, jüd., T. — Schneidermeister Oskar Schüttler, ev., T. — Obergelddirections-Secretär Friedrich Storm, ev., T. — Conditior Franz Epilmann, kath., T. — Arbeiter Oscar Troche, evang., S. — Vorarbeiter Karl Mastos, ev., S. — Kaufmann Otto Lajusch, ev., T. — III. Tischlermeister Franz Swan, kath., T. — Trompeter Ferdinand Theuer, kath., T. — Zimmermann Josef Schneider, kath., T. — Maler Oswald Klein, evang., S. — Rohrleger Wilhelm Werner, ev., T. — Regierungsrath Adiger von Haugwitz, ev., S. — Gutmacher Wilhelm Neumann, ev., S. — Landbriefträger Alois Blunenberg, evang., T. — Kassenbote Carl Materne, apost.-kath., T. — Drechsler Richard Wittke, ev., S. — Tischler Oskar Deitmann, kath., S.
Todesfälle. I. Alfred, S. des Hausbothen Rudolf Förster, 5 W. — Geschäftsmittler Karl Objt, 69 J. —

Bureau-Promter Georg Scholz, 21 J. — Arbeiter Friedrich Tschlerer, 59 J. — Richard, S. des Kaisers Emil Gentsche, 8 W. — Erich, S. des Zohnhüblers Karl Elymann, 8 W. — Hedwig, T. des Hilfsbrenners Josef Vise, 2 Tage. — III. Tischlermeister Anna Elsner, geb. Wölke, 69 J. — Fris., S. des Zimmermanns August Scholz, 1 J. — Bädermeisterfrau Louise Hoffmann, geborene Böttcher, 58 J. — Kellner Robert Schnabel, 28 J. — Handelsmann und Almosenkassier Theodor Böhner, 67 J.

Vom 2. Februar.
Heiraths-Ankündigungen. 1. Schneider Alwin Hummer, kath., Kreuzstraße 18, und Elisabeth Weisler, kath., Hummerzei 22. — Deconom Josef Kopyek, kath., Catharinenstraße 9, und Anna Simon, kath., Catharinenstraße 9. — II. Schmied Carl Spiller, evang., Hubenweg 6, und Emma Land, evang., hier. — Schirmmacher Ludwig Schölpert, ev., Bahnhofsstraße 21, und Agnes Thiesch, ev., Grünstraße 1. — Arbeiter Georg Dunkelstein, kath., Vorwerkstraße 83, und Ida Dittmann, ev., Elbingstraße 5.
Eheschließungen. 1. Haushälter Albert Fritzsche, ev., mit Pauline Baras, evang., hier. — II. Stellmacher Paul Drabner, kath., hier, mit Johanna Kofke, kath., zu Reische. — Ofenbauer Josef Pfeiffer, kath., mit Johanna Zappel, kath., hier. — Rentier Paul Mückheim, ev., mit Christiane Oswald, ev., hier. — Maurer Gottlieb Vogt, ev., hier, mit Anna Moritz, evang., zu Dürzentz. — Postschaffner Josef Soffner, kath., mit Bianca Königsgund, kath., hier. — Haushälter Johann Stein, kath., mit Mathilde Breuer, ev., hier. — Vicefeldwebel Josef Fette, kath., mit Auguste Schulz, ev., hier.
Geburten. II. Kaufmann Ferdinand Duabbe, evang., T. — Tischler Paul Zukunft, kath., S. — Tischler Wilhelm Görlisch, evang., T. — Kaufmann Emil Klein, evang., S. — Arbeiter Carl Seipe, evang., S. — Handelsmann Gustav Schwalbe, evang., T. — Arbeiter Josef Melcher, kath., T. — Zimmermann Reinhold Seibel, evang., T. — Musiker Carl Gnärlich, evang., S. — Sandhändler Josef Vabel, kath., S. — Eisenbahn-Lademeister Rudolf Meher, evang., S.

Breslau, 2. Februar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,00 bis 22,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,50—20,00 Mk. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufer's Säcken a) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,50—18,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20—9,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk.

Breslau, 2. Februar. (Amlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Februar 121,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per Februar 153,00 G. — April-Mai 126,00 B., Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Gr. loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per Februar 47,00 B., per April-Mai 47,50 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mart Verbrauchsabgabe, get. — Str., abgelassene Kündigungscheine — per Februar 50er 48,60, G., 70er 29,10 B. u. G. Zinf ohne Umgß.

Briefkasten.

Nach Brief. Ihre Mitarbeiterchaft ist uns sehr angenehm. Zehren Sie weiter fort. Gruß.

Anträge und Beschwerden, betreffend die „Volkswacht“, sowie Beiträge zum Preßfond sind an den Obmann der Preß-Commission Genossen

Herrmann Wersch,
 Bartschstraße 7

zu richten. Die Quittungen über erfolgte Beiträge werden am Ersten eines jeden Monats im Briefkasten veröffentlicht.

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage betr. die Eintheilung der Wahlkreise bei den Gewerbe-Gerichtswahlen bei.

Todes-Anzeige.
 Am 1. d. M. verschied nach längerem schweren Leiden meine liebe Frau
Louise Gotsch, geb. Kluge
 im Alter von 39 Jahren 4 Monaten. 1982
 Um stilles Beileid bittet
 Der tiefbetrübte Gatte
Albert Gotsch.
 Beerdigung: Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr nach Gräbschen.
 Trauerhaus: Kurzgasse 72.

Sonntag, den 4. Februar 1894:
Großes Vorkfest
 mit Vorkkappen.
 Es laßt ergebenst ein
Poppe, Restaurateur.
 1983 Gelsenerstraße 15.

Vereins-Kalender.
 Breslau.
 Allgem. Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter (G. S. Nr. 29.) Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr in der Kassenstube im „goldenen Hecht“ Neuschestrate 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Böttcher (Zahlstelle Breslau)
 Jeden ersten Sonntag im Monat Nachmittags 4 Uhr: Beitrags-Entrichtung in Edlich's Local, Neumarkt Nr. 8, „zu den drei Tauben“.
 Verband deutscher Farmer (Zahlstelle Breslau). Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr: Kassen-Abend in Herrn Jänisch Gasthof „zum roten Löwen“, Kupfer Schmiedestraße 21.
 Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Wagenbauer (G. S. Nr. 9, S. S. Gotha.) Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats; Kassenabend in Horn's Brauerei, Siebenhufenstraße 5a. — Aufnahme neuer Mitglieder.
 Verein der Litographen, Steinbruder und verw. Berufs-genossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Nachm. 8 Uhr: Monats-Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Sozialdemokratischer Verein für Breslau und umgegend. Fre...

Verein deutscher Schuhmacher.
 Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung in dem Restaurant Zabel's, Klein-Grobengasse 15. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Volkverein-Liegnitz.
 Montag, den 5. Februar, Abends 8 Uhr Vereinsabend im Gasthof „zu den drei Bergen“. Tagesordnung: Brauerei, Siebenhufenstraße 5a. — Die Parteien im deutschen Reichstag. Aufnahme neuer Mitglieder.
Hannau.
 Arbeiter-Verein. Alle 1 1/2 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen“.
 Arbeiter-Gesangverein „Lieber Franz“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Eeben ist erschienen und durch die Expedition der „Volkswacht“, sowie alle Colporteurs zu beziehen:
Sammlung sozialistischer Jugendschriften.
Hans Röder's Abenteuer.
 Von Theobald Werra.
 2 Seiten mit 15 vorzüglichen Illustrationen. — Preis 10 Pfennige.
 Jeder Partei-Genosse laufe diese schöne Erzählung, die zum ersten Male in der Jugendliteratur dem socialistischen Gedanken Rechnung trägt. Diese Schrift ist geeignet, in die Herzen der heranwachsenden Generation den sozialdemokratischen Geist zu pflanzen und den Keim zu jenem Kampfbuch zu legen, der den Proletarier allein den Weg zu seiner Befreiung eröffnen kann. Mitglieder.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loewe.
 Sonnabend:
 „Der Wildschütz.“
 Sonntag:
 Abends:
 Die Säbkin von Toledo.

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Sonnabend:
 Zum ersten Male:
 „Der kleine Herzog.“
 Hierauf:
 Zum 18. Male:
 Der Herr Senator.
 Sonntag Nachmittags:
 Zu ermäßigten Preisen
 Die Dragoner.
 Abends:
 Zum zweiten Male:
 „Der kleine Herzog.“
 Hierauf:
 „Der Herr Senator.“

Rechtstanzlei v. Dressler.
 Reuschenstr. 18
 bearb. Straßsch., Klagen, Beschwerden,
 Eing., Guad.-Sef. u. erth. Rath. 1862

Rohtabake

Auerbilligste Bezugsquelle, i. B.
 Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf.
 Brasil und Felix, 85, 100, 115
 125 bis 140, 150, 160 Pf.
Domingo Umblatt, aufbrennend
 90, 100 u. 110 Pf., welche ich also
 billiger als Hamburg und Bremen
 verkaufe. Die Großfabrikation be-
 nützt Domingo weit mehr als
 Carmen zum Umblatt des besseren
 Brandes und Geschmacks wegen.
Carmen, großblättrig, 115, 120 Pf.
Sumatras, 180 bis 500 Pf., darunter
 feine Beck-Tabake pro Pf.
 225, 250, 300, 350 und 375 Pf.
 mit guten Farben und feinem Brand.
 Trotz dieser billigen Preise gewähre
 ich bei sofortiger Baarzahlung noch
 3 pCt. Rabatt, weil ich meiner Kund-
 schaft die größten Vortheile bieten will.
 Versand gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
 Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse
 Cigarettenfabrik, Cigarren u. Rohtabake

Stodgasse 27
 Größte Herings-Handlung.
 Grüne Heringe, 3 Pfd. 20 Pfg.
 Schottenheringe, vorzügl. zum
 Mariniren, Mandel u. 30 Pfg. an.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen
 kauft man am reellsten u.
 billigsten nur bei
Adolf Gottwald
 Bolkslieferant 1513
 Neumarkt 44.

Künstliche Zähne,
 Aluben. Theilzahlung bewilligt.
 Schmerzlose Zahn-Operation.
 Reparaturen werden in kurzer Zeit
 angefertigt, sowie unbrauchbare
 Gebisse passend preiswändig um-
 gearbeitet.
W. Droger,
 Matthiesstraße 98,
 II. Etage,
 vis-à-vis der Oberthorwache

Slonadorfer Bitter
 1 Liter Mk. 1,90. 1896
 1/2 Liter Mk. 1,00 u. 1,50
 1/4 Liter Mk. 0,60
C. Scholz,
 Nicolaistraße
 Nr. 32

Achtung!
Landeshut i. Schl.
Kanarienvogel.
 Stamm: Ozergeroller. Flotte Sänger
 hat noch abzugeben Franz Boruska,
 wohnhaft bei Wertmstr. Beer, Bogels-
 dorf 65. Sucht-Weibchen à 1 Mark.

Genosse Hensel
 empfiehlt sich zur
 1822
 Anfertigung reeller Schuhwaaren.
Schweitzerstr. Nr. 5.

Veraltete Hautkrankheiten.
 Sprechst.: von 9—11 Vormittags, 8—5
 Nachmittags; für Auswärtige den ganzen
 Tag. **Franz Jekel**, Breslau,
 Neuborffstraße 8. 17. 3

Carl Freundt
Zahn-Atelier
 Reusche-Str. 50, I.
 Sprechst.: 9-12 Uhr, 2-5 Uhr.
 Nebem. 8-9 Uhr, 12-1 Uhr.
 1900

Arac, Rum, Cognac
 Ich importiere en gros und en détail
 K. Original- und Tafel-Liquore,
 K. Punsche u. Glühwein-extrakte,
 Banana, Ananas-, Burgunder-
 Kaiser- u. Punsch,
 alle Sorten Weine,
Annaberger Klosterbitter,
 1751 **Mandarinen-Gringer**,
Charentaise, Curacao u.
Rhododendron- und Cholera-
Sitter, bekannt durch seine vorzüg-
 lichen Eigenschaften,
den Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeerwein
Essig und Mostich
 empfiehlt

Hermann Seidel
 BRESLAU, Ring 27.
 im Auschaut im Haus für,
 im Comptoir im Hofe.
 Empfehle den werthen
 1917

Genossen
 mein
Ein- u. Verkaufsgeschäft
 Oberstraße 18/19,
Bittner, vorm. Drowe.

Möbel
 in allen Holzarten, neu und gebraucht,
 kauft man gut und billig bei
H. Hoffmann,
 48, Friedr.-Wilhelmstr. 48.

5 Pfennig-
 Cigaretten, prächtigste Qualität,
 empfiehlt und vertrieben
 1540
H. Patschinske
 Altbäckerstr. 43,
 Ecke Messergasse.

Der Sittende Sittler
 Preis 10 Pfg.
 Zu haben bei allen Colportageuren.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau
 und Umgegend.
Sonntag, den 4. Februar, Nachmittags 4 Uhr
 im Saale der Villa Lieblich, Rosenthaler Chaussee:
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1) Jahresbericht. 2) Rechnungslegung. 3) Vortrag
 über „Anarchismus und Sozialdemokratie.“ 4) Diskussion. 5) Berufung
 des Stenop. 6) Anträge und Verschiedenes
 Zahlreiches Erscheinen ist notwendig; Mitgliebsbuch legitimirt.
Der Vorstand.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse
 der deutschen Drechsler u. deren Berufsgenossen (E. S. 86 Hamburg.)
Mitglieder-Versammlung
Sonntag, den 4. Februar 1894, Vormittags 11 Uhr
 in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8 (8 Tauben.)
 Tages-Ordnung: 1. Rechenschafts-Bericht des IV. Quartals 1893. —
 2. Bericht des Delegirten von der am 25. Dezember 1893 zu
 Magdeburg stattgefundenen General-Versammlung. — 3. Aufforderung
 des Ausschusses zu einer außerordentlichen General-Versammlung
 der Ortsverwaltung.
 1961

Gewerkschafts-Partei für Breslau und Umgegend.
Mittwoch, den 7. d. M., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zu den unorganisirten Gewerkschaften
 Breslaus. — 2. Wahl eines Mitgliedes zur Lokal-Commission. —
 3. Verschiedenes.
 Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. **Der Vorstand.**

Für Vereine!
Cotillon-Orden, wie: Soucis, Duzend von 50 Pf. an,
 Duzend von 20 Pf. an, Aufsteckrosen,
 Duzend von 10 Pf. an. 1940
Einladungskarten pro Hundert
 von 1 Mk. an,
 sowie sämtliche Druckfachen in eigener Druckerei schnell und billig.
Botenkappen-Fabrik.
A. Wollmann, Breslau, Nicolaistr. 16.

Kaffee-Service, Cafel-Service, Waschl-Service
 Silberhochzeit-Geschenke, Segenheits-Geschenke, Ausstattungen in Glas und
 Porzellan, sowie sämtliche Tischzeuge, Thür- und Firmenschilder am billigsten
 1764 **E. Wagner, Sandstr. 13, am Neumarkt.**

Drogerie zum „Tautentzien“
 Neue Tautentzienstrasse 69, nahe der Löschstr.
 empfiehlt sämtliche Artikel zur Krankenpflege, wie: Zirkigatene, komplett
 2,00 Mk., Verbandwatten, Binden u. Kindernähmittel von Rade-
 mann, Nestlé, Arnica, Neuse, Anore, Seibzahn, sowie Gichtlaxos u.,
 Radikalweine, Radikalische Seifen, Schwämme, Gummiartikel,
 Hygienebinden und Gürtel (für Frauen) u. s. w.
 1927 **E. Bierkowski.**

Getreide-Kornbranntwein
 vorzügliche Qualität, offerirt einem geübten Publikum en détail und en gros
 zu den billigsten Preisen 1846
 die Dampf-Beautwein-Brennerei von
Reinhold Richter vorm. **Theodor Köhler**,
 Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Möbel-Zischlerei und Lager selbst-
gefertigter Möbel in allen Holzarten.
 Stilgerechte Ausführung nach isolirten Preisen. 1616
J. Blase & Co., Tischlermstr.
 Kapferschmidestraße Nr. 46.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Detahon, 1911
 Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
 Hauptstelle der Elektrischen Licht- und Wasserwerke Nr. 807.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!
Ther, feinste Suchong,
 1 Pfd. 2, 2,50 Mk. **Chergut**, 1,50 Mk. 1874
Geir Opocaden, à Pfd. 0,50, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.
Geir-Teier, à Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.
Geir-Less-Der, à Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.
Geir-Frank-Chocoladen, 0,50 u. 1 Mk.
Prälinée, Karipap, Bonbon u.
 bekannt billigste Bezugsquelle in der
 Fabrik von
Ed. Stephan's Nachf. Nicolaistrasse 78.

Beste Preis!
Lappen.
 Wohl viele Lappen sind nicht werth,
 Das man sie groß beachtet;
 Doch uns sind Lappen jetzt beschert,
 Die jeder gern betrachtet.
 Weither sind sie zu uns gereist
 Aus Lappland's hohem Norden,
 Und da es gerade bei uns eist,
 Sind sie hier heimisch worden.
 Besucht wohl haben sie auch gleich
 Breslau's berühmte Quelle,
 „Gold' 74's“ Kleiderreich,
 Und kauften dort gar schnelle.

Jetzt
Inventur-Preis!
Pelzerinnen-Mäntel
 für Herren u. Knaben, 1974
Gesellschafts-Anzüge
 in Rammgarn und Oberrot.
Loden-Joppen,
 bis zum Halbe schliefend.
Winter-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloff's mit Pelzerine,
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
 seine Anzüge von 14 Mk. an,
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Rammgarn von 25 Mk. an,
 sehr gute von 35 Mk. an, Herren-
 Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
 röcke von 8 Mk. an, Herren-
 Burgin-Hosen von 3 Mk. an,
 gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
 und Westen von 6 Mk. an,
 modernste von 8 Mk. an,
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mk. an. Kellner-Grads.
 Leber-Hosen nur 2 Mark.

„Goldene 74“
 A. El., Obilauerstr. 74, I. Et.
Neue Fracks
 werden
 verliehen.

Röst-Kaffee's
 in hochfeinen aromatisch und rein-
 schmeckenden Qualitäten.
 Familien-Kaffee, d. Pfd. Mk. 1,40 u. 1,50
 ff. Carlsb. Mischung, d. Pfd. Mk. 1,60
 f. Kaiser-Melang., d. Pfd. Mk. 1,80 u. 2,00
 Farin d. Pfd. Mk. 0,26
 hrt. Zucker i. Brod. 0,29
 Weizenmehl 000 0,12
 Backobst, hochfein. 0,25
 Weizen-Stärke 0,22
 Hirse 0,13
 Erbsen u. Bohnen, d. Pfd. Mk. 0,09 u. 0,10
 Linsen d. Pfd. Mk. 0,18
 gesch. Erbsen 0,14
 zart. Schweinefett 0,59
 Dreieck-Spaseife 0,75
 Petroleum d. Ltr. 0,15

Carl Steiner,
 1972 Friedrichstrasse No. 85,
 = Ecke Gräbschener-Strasse =

Spottbillig!
 Jeder
 Damen-
 Stiefel
 nur
 4.75
 Mk.
Bur billigen Schuhwelle
 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
 Nur
 5 Mk. 75
 Herren-
 Stiefel
 in Zug u. Herbst.

P. Heinke's Möbelhaus
 Kapferschmidestraße 32 (zu den 3 Engeln)
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren,
 sowie **Küchen-Möbel** in höher
 dem erlesenen bis eleganten Genre unter Verwendung besten
 Material zu billigsten Preisen 1945